ZUR AUSSPRACHE DER *E*-LAUTE IM 18. JAHRHUNDERT.

Die folgenden ausführungen sind durch den aufsatz von Tritschler, Beitr. 38, 389 ff. veranlaßt. Der herr verfasser hat eine stattliche anzahl von quellen zusammengebracht; ich wundere mich aber, daß er sich selbst die entsagung auferlegte, die früchte seiner mühsamen sammelarbeit nicht einzuheimsen. Die gründe, die er für die chronologische anordnung, d. h. die vorführung des unverarbeiteten materials geltend macht, kann ich nicht für zwingend halten. Wenn wirklich jeder beleg dreimal angeführt werden müßte, so wäre das kein unglück. Ich sehe aber nicht ein, wieso dies geschehen würde, wenn man den stoff nach etymologischen Gesichtspunkten ordnete. Ich werde mich allerdings öfters wiederholen müssen, weil ich eben noch anderes vorhabe als die etymologische gruppierung. Diese jedoch gestattet, wie die übersicht am schlusse meiner abhandlung lehren wird, viel knapper zu sein, als wenn man zeugnis an zeugnis reiht; bei der sogenannten chronologischen anordnung kommt natürlich jedes wort so oft vor, als es sich bei einem grammatiker findet, in der etymologischen darstellung nur einmal.

Ich weiß auch nicht, warum Tritschler das gespenst eines aus Berlin stammenden, in München lebenden grammatikers heraufbeschwört. Einen solchen hat es im 18. jh. nicht gegeben. Von den hauptgewährsmännern ist es eigentlich nur Adelung, bei dem der gegensatz zwischen ursprünglicher und angelernter aussprache ein problem bildet. Hier ist es nun eben aufgabe der kritik, festzustellen, welche aussprache er fixiert. Wäre die kritik dazu schlechterdings unvermögend, könnte sie auch nicht die grenze zwischen beobachtung und etymologischer spekulation mit genügender wahrrscheinlichkeit bestimmen, so

wäre das zusammentragen von zeugnissen überhaupt zwecklos. Denn die bloße tatsache, daß irgend jemand irgendwann irgend-etwas behauptet hat, ist an sich ohne wissenschaftliches interesse.

Tritschler meint endlich, die mundartenforschung könne aus seiner arbeit ihre belege mit leichtigkeit heraussuchen und verarbeiten. Ich glaube zwar nicht, daß eine arbeit über die gemeinsprache die bedürfnisse der mundartenforschung ins auge zu fassen hat; wenn sie es aber nebenbei tun kann, um so besser. Allein ich stelle es in abrede, daß die mundartenforschung das material Tritschlers mit leichtigkeit verwerten kann. Das kann sie ebensowenig wie die erforschung der gemeinsprache, denn es fehlt die notwendige philologische vorarbeit.

Ich habe diese untersuchung, die mich persönlich nicht viel neues lehrte, deshalb unternommen, weil ich mit den hauptquellen seit langem vertraut bin und gerne zu einer methodischen bearbeitung des gebietes der älteren grammatik beitragen möchte. Auf die methode kommt es mir hier an. Den gegenstand zu erschöpfen liegt nicht in meiner absicht. Dazu wäre es u. a. notwendig, die wörterbücher einschließlich der reinwörterbücher durchzuarbeiten. Das quellenmaterial Tritschlers habe ich mehrfach ergänzt, wo es nötig war. Aber vermehrung des materials war nicht mein vornehmstes bestreben. Im gegenteil, ich habe nur die hauptquellen berücksichtigt. Zeugnisse, die nur einzelne wörter betreffen, sind nur aus speciellen gründen herangezogen.

Die allererste vorarbeit besteht natürlich darin, den autor, seine lebensumstände und den zweck seiner arbeit festzustellen. Tritschlers literaturverzeichnis ist mangelhaft. Mag es auch nur eine forderung der philologischen sauberkeit sein zu constatieren, daß der verfasser der sehr unbedeutenden jesuiten-grammatik von 1744 Habendorf hieß und daß Lignet ein pseudonym für Enkelmann ist, anders liegt schon die sache bei Chlorenus Germanicus, dessen buch Frankfurt und Leipzig auf dem titelblatt trägt, aber einen Nürnberger namens Lochner zum verfasser hat.¹⁾ Und sehr böse ist es, daß

¹⁾ Alle diese tatsachen waren leicht aus K. v. Bahder, Die deutsche philologie im grundriß zu entnehmen.

Tritschler nicht erkannt hat, daß 'Stockwitsch' das pseudonym eines Gottschedianers ist, der sich über Popowitsch lustig macht; s. 394 wird ganz ernsthaft ein satz aus diesem pamphlet gebucht! ¹⁾

Äußerungen von grammatikern sind historische zeugnisse und müssen wie jedes historische zeugnis einer kritischen prüfung unterzogen werden, die darauf auszugehen hat, ihren sinn und ihren wert zu bestimmen. Beides ist unmöglich ohne quellenuntersuchung. Belege dafür wird diese abhandlung bringen.

Außerdem muß man mit der art jedes einzelnen grammatikers vertraut sein, man muß wissen, ob er lieber beobachtet oder speculiert, und man muß sich ein urteil darüber gebildet haben, ob er ein guter beobachter ist oder nicht. Vor allem muß man seine terminologie kennen. Nichts ist gefährlicher als unsere terminologischen gewohnheiten ohne weiteres in die vergangenheit zurückzuverlegen. So deutet Tritschler s. 422 eine bemerkung des Donatus a Transfig. Domini ganz unrichtig, weil er nicht erkannt hat, daß der autor hier unter 'langer zeitweile' die metrische hebungsfähigkeit versteht.

Die theoretiker des 18. jh.'s, die uns reichlicheres material zur bestimmung der *e*-qualitäten an die hand geben, zerfallen zeitlich in zwei gruppen: zwei schreiben im ersten viertel des jh.'s, eine größere zahl im 8. und 9. jahrzehnt.

Der älteste ist Johann Hübner, dessen Neuvermehrtes Poetisches Hand-Buch, Leipzig 1712,²⁾ ein sehr umfängliches,

¹⁾ Ich kann auch die mitteilung, daß Gerlach lehrer der geschichte zu Gumpendorf war, nicht sehr aufschlußreich finden. Denn ich besitze nicht genug localpatriotismus um anzunehmen, daß jeder germanist weiß, daß Gumpendorf im jahre 1758 eine vorstadt von Wien war. (Jetzt ist es ein teil des 6. Wiener gemeindebezirks.)

²⁾ Dem Neuvermehrten handbuch ging eine kürzere bearbeitung voran. Nach K. v. Bahder, Die deutsche philologie im grundriß, nr. 2798 führte sie den titel 'Poetisches Hand-Buch' und war 1696 erschienen. Dieses ältere werk kenne ich nicht. Meine angaben beziehen sich auf die ausgabe des Neuvermehrten handbuchs von 1712. Die späteren ausgaben wären nach v. Bahder unveränderte abdrücke. Das ist nun zwar bezüglich der mir bekannten ausgabe von 1742 (v. Bahder verzeichnet statt ihrer einen druck von 1743) nicht ganz richtig, aber die abweichungen sind, soweit unsere zwecke in betracht kommen, geringfügig und ohne bedeutung. Tritschler hat das handbuch benutzt, vgl. S. 428, aber nicht in dem abschnitt über die *e*-laute, auch fehlt es in seinem literaturverzeichnis.

der verfassung meint vollständiges, reimregister enthält. Hübner wurde 1668 zu Tüschau in der sächsischen Oberlausitz geboren, hielt sich 1689—1694 in Leipzig auf, wurde in letzterem jahre rector in Merseburg, 1711 rector des Johanneums zu Hamburg, wo er 1731 starb. Aus diesen daten ergibt sich, daß wir bei ihm kenntnis der lausitzischen und der ober-sächsischen aussprache erwarten können; dagegen ist es höchst unwahrscheinlich, daß das eine jahr, das zwischen seiner berufung nach Hamburg und dem erscheinen des handbuchs liegt, genügt hat, ihn mit Hamburger eigentümlichkeiten vertraut zu machen.

Einer verwertung der angaben Hübners müßte eine eingehende untersuchung des reimverzeichnis vorangehen. Sie hätte in jedem einzelnen fall festzustellen, welche grundsätze der verfassung befolgt, inwiefern er ihnen untreu wird und wie weit seine kenntnis der tatsachen reicht. Ich begnüge mich hier mit einigen andeutungen.

Von den lehren über die reinheit des reims sind folgende sätze aus der Kurzen anleitung zur Deutschen poesie, 1. buch, 1. capitel von interesse.

XLVII. 'Es muß aber der gute Klang eines Reimes nicht nach den Buchstaben, sondern nach dem blossen Gehöre beurtheilet werden.' XLVIII gibt beispiele für reime, bei denen 'nichts zu erinnern' ist, obwohl die vocale oder consonanten 'eben nicht auf einander respondiren' d. h. verschieden geschrieben werden. Solche reime sind *spielen : fühlen, begräbt : lebt, erhöht : besteht, Printz : sinds* u. ä.

LI. 'Unrein sind die Verse, wenn zwar die Consonantes, aber nicht die Vocale accordiren.' Beispiele: *kömmt : bestimmt, gegönnt : verrennt*.

LV. 'Unrein sind endlich die Verse, wenn helle und tieffe Vocale concurriren, welches sich sonderlich mit dem *E* gar ofte zuträget.' Beispiele: *gewesen : erlösen, können : nennen, lehren : bekehren, sehn : bestehn, ehrt : wehrt* (dignus).

LVI. 'In zweifelhaften Fällen ist ein jedweder zu entschuldigen, wenn er die Mund-Art behält, die er von seiner Frau Mutter gelernet hat. LVII. So kan ich einen Schlesier nicht verdencken, wenn er so reimt: ... *Läden ... reden; ... stehlen ... verhehlen*. LVIII. Und einen Meißner mag ich auch nicht tadeln, wenn er solche Reime macht: ... *Büden ... reden; ... Seelen ... verhehlen*.'

LIX. 'Will man alle Censur vermeiden, so braucht man Reime, die aller Orten einerley Klang haben.'

Im reimverzeichnis zeigt sich nun die tendenz, die reime ersichtlich zu machen, 'die aller Orten einerley Klang haben'.

Dies ist ganz deutlich, wenn in den typen *Enne, Ennen, Enner* u. s. w. die formen von *gönnen* und *können* eine eigene gruppe bilden. Sie sollten eben weder nach schlesischer art mit *i*, noch nach meißnischer mit *e*, sondern nur aufeinander gereimt werden. Aber in anderen fällen zeigt sich eine laxere praxis, indem dasselbe wort in zwei gruppen untergebracht ist: so erscheinen die verschiedenen formen von *verheeren* sowohl in der gruppe des geschlossenen wie des offenen *e*, d. h. es wird freigestellt, sie nach meißnischer wie nach schlesischer art zu reimen. Manchmal folgt Hübner wieder der mundart, die er von seiner frau mutter gelernt hat: *kehren* z. b. erscheint als wort mit offenem *e*. Umgekehrt ist *reden* nach meißnischer art behandelt. Endlich zeigen sich allerlei nachlässigkeiten und inconsequenzen, die mit dem gegensatz der mundarten nichts zu tun haben. Beispiele wird der abschnitt über Brockes bringen.

Hübners Handbuch ist nämlich die hauptquelle von Brockes' 'Beurtheilung einiger Reim-Endungen' u. s. w. in C. F. Weichmanns Poesie der Nieder-Sachsen I (1721), vgl. Tritschler, s. 391 ff. 1) Diese abhandlung kann nicht richtig verstanden und gewürdigt werden, wenn man nicht fortwährend Hübners reimverzeichnis danebenhält.

Um zu zeigen, daß Brockes sein material beinahe ganz von Hübner entlehnte, müßte man artikel für artikel durchnehmen. Ich begnüge mich hier mit dem nachweis, daß er Hübners Handbuch auf das stärkste benutzt hat.

Da kommt zunächst in betracht, daß er so manches wort anführt, das gewiß nicht so häufig in obersächsischen dichtungen vorkam, daß ein fremder mit sicherheit über seine aussprache hätte urteilen können, und das auch nicht alle augenblicke in der unterhaltung zu hören war. Charakteristisch ist gleich die bemerkung s. 11, daß in den worten *Thiriac* und *Cloac* das *a* von den Niedersachsen länger gesprochen werde als von den Obersachsen. Dann s. 12: '... und wird ein *Polacke*, ich *quacke*, die *Baracke*, der *Cosacke*, der *Dessacke*, ich *schnacke* im Nieder-Sächsischen eben, wie alle die übrigen Wörter e. g. die *Hacke*, der *Nacke*, durch ein abgekürztes *a* ausgesprochen, nur die zwey ausgenommen, der *Haake*, die *Schnacke*, welche beyde wir daher nohtwendig zum Unterscheide und Vermeidung des Gleichlauts mit einem *k* allein schreiben müssen'. Die sechs wörter *Polacke-schnacke* in derselben scheinbar unalphabetischen reihenfolge 2) bei Hübner

1) Tritschler hat die ausgabe von 1725 benutzt.

2) Hübner ordnet nach dem anlaut der tonsilbe.

in einer gruppe, die durch spatium von den wörtern mit kurzem *a* (darunter auch *die Hacke* und *der Nacke*) getrennt ist. In der gruppe mit langem *a* auch *der Hacke*, unter dem reimausgang *Acken* auch *die Schnacken*. Brockes' bemerkung über die notwendigkeit der schreibung mit einfachem *k* enthält eine stillschweigende polemik gegen Hübners orthographie.¹⁾

S. 15: Unter den beispielen für niedersächsisch kurzes *a* im typus *an* und *am* auch: *er ist jan*. Bei Hübner erscheint *er ist Jan* ebenso wie Brockes' andere beispiele unter dem reimausgang *Ahn*.

S. 15 f.: 'Denn so werden wir nimmer reimen des *Bands*, und des *Provians*, des *Brands* und des *Discants*, welches doch bey ihnen nicht gar ungewöhnlich.' des *Provians* und des *Bands* sind bei Hübner die ersten wörter des ausgangs *Ands* und des ausgangs *Ants*. des *Brands* und des *Discants* sind nur durch verbindungen mit *Brands*, *er brannts*, *er verbrannts* und composita mit *gebrannts* voneinander getrennt.

S. 16: Die Obersachsen 'machen sich kein Gewissen zu reimen: er *schnarcht* und *verargt*, *karg* und *Mark*'. Alle diese wörter bei Hübner unmittelbar aufeinander folgend. Die bemerkung 'weßwegen *schnarcht* bey uns gar keinen Reim hat' entstammt auch kaum der selbstbeobachtung, vielmehr ist *schnarcht* bei Hübner das einzige wort auf *archt*.

S. 23: 'Die Herren Ober-Sachsen reimen: ich *schleppe*, und die *Ebbe*'. Wie oft kam wohl dieser reim vor?

S. 24: 'Der *Schöps* und ich *geb's* wird droben gereimet'. Das ist sehr fraglich. Bei Hübner stehen unter *Eps* die wörter in der reihenfolge: *der Schöps*, *ich gebs* und composita, *der Krebs*, *des Gewebs*. Es beginnt also mit *ich gebs* ein neues alphabet. Das spatium nach *Schöps* fehlt nur wesentlich. Unter *Ebs* kommt *Schöps* gar nicht vor.

S. 25: Die Obersachsen reimen *ein Persch* und *ein Vers*.

S. 27: 'Der *Trog* und *Gog* werden bey uns durch ein halb-verschlucktes *o* ... ausgesprochen'. *Gog* ist der biblische name!

S. 28 f.: 'Droben spricht man die Wörter *Zebaoth*, *Behemoth*, *Banquerott*, ziemlich lang'. Man beachte wieder die scheinbar unalphabetische folge.

S. 29: 'Er *grub* und *Beelzebub* würde, nach unserer Mund-Ahrt, keinen untadelhaften Reim abgeben.' Bei Hübner sind *Beelzebub* und *er grub* die ersten wörter des typus *Ub*.

S. 30: Die wörter auf *-ut* haben überall ein helles, d. h. langes *u*. 'Nur nemen wir diese 2 aus: das Buch *Ruth* und der *Schutt*'. Bei Hübner sind *das Büchlein Ruth* und *der Schutt* den anderen wörtern des typus *Ut* eingegliedert.

Beweisend sind ferner einige übereinstimmungen in äußerlichkeiten. Ich habe schon oben auf abweichungen von der alphabetischen reihenfolge hingewiesen. Eine solche finden wir auch s. 26, wo Brockes als wörter, die nicht wie 'droben' mit '*e clarum*', d. h. mit langem geschlossenem *e*, gesprochen werden, anführt *ein Stilett*, *ein Cabinet*, *ein Spinett*, *Banket*. Dieselbe reihenfolge bei Hübner seinem anordnungsprincip gemäß (er schreibt

¹⁾ In der ausgabe von 1712 steht *Baraque*, die anderen wörter sind mit *ck* geschrieben. In der ausgabe von 1742 erscheint *ck* auch in *Baracke*.

Banquet), nur daß sich zwischen diese wörter z. t. andere schieben, die Brockes nicht zu nennen hatte, da auch er sie mit langem *e* sprach.

S. 14 werden als wortpaare, die obersächsisch nicht reimen, genannt *er fragts* und *ihr brachts*, *ihr sagts* und *ihr stachts*, *ihr wagts* und *ihr sprachts*. Also zwei wörtern auf *agts* ist *ihr* vorangesetzt, nur vor *fragts* steht *er*. Auch bei Hübner finden wir unter dem typus *Agts* *ihr sagts*, *ihr wagts*, kein *er sagts*, *er wagts*, dagegen *er fragts* (neben *ihr erfragts*).

In einigen fällen ist Brockes durch Hübner irre geführt worden. S. 27 bemerkt er, daß man *ein Ochs* und *des Kochs* wegen der verschiedenen aussprache nicht reimen sollte. Hübner hat unter der überschrift *Ochs* nur eine gruppe. Das erste wort ist *ein Ochs*, es ist auch das einzige mit stammhaftem *chs*. Es ist wahrscheinlich, daß einfach das spatium nach diesem wort fehlt. Ähnlich ist zu beurteilen Brockes' bemerkung s. 30: 'Des *Hun's*, sie *thuns* haben bey uns ein helles *u*; *uns* aber nicht'. Die wörter des typus *Uns* sind bei Hübner: *uns*, *des Huhns*, *sie thuns*, *sie verthuns*. Auch hier ist das fehlen des spatiums nach *uns* wahrscheinlich ein bloßes versehen.

Die anordnung der wörter des typus *Uld* ist bei Hübner ganz außer rand und band geraten: *die Geduld*, *die Ungeduld*, *ihr buhlt*, *ihr fuhlt*, *befuhlt*, *die Huld*, *Gnad und Huld*, *die Schuld*, *ohne Schuld*, *verschuldt*, *ein Pult*, *der Tumult*. Die drei wörter auf *-uhlt* stören die alphabetische reihenfolge. Sie sollten nach der absicht Hübners eine eigene gruppe bilden. Das tun sie auch unter der überschrift *Ult*, *ulht*, wo übrigens eine verwirrung anderer art herrscht.¹⁾ Brockes konnte da leicht auf den gedanken kommen, daß Hübner alle wörter auf *uld* und *ult* aufeinander reimen ließ. So erklärt sich seine äusserung s. 30: 'Die Wörter dieser Endung haben bey uns ein abgekürztes *u*; *gebuhlt* aber nicht'.

Auf einem mißverständnis beruht wohl auch die behauptung s. 15, 'daß die Herren Ober-Sachsen, wenn das *an* ihren Wörtern vorgesetzt wird, als in *anklagen*, solches kurz; wann es aber nachsteht, als er *klaget* ihn *an*, es alsdann erst lang aussprechen. Und eben so ist es auch mit ihren Wörtern, die aus *ab* zusammen gesetzt worden'. Für das heutige Obersächsisch bezeugt Franke, Programm der realschule zu Leisnig 1884. s. 37 die länge des *a* von *an* als adverb und in zusammensetzungen, z. b. *Anmud*. Vgl. auch Albrecht, Die Leipziger mundart, § 3 (*ankommen*, *er nahm es an*). Hübner stellt unter *Ahn* wie unter *An*, *ann* zu oberst *an*, dann ein paar verbindungen wie *Berg an*, hierauf folgen die übrigen wörter auf *an*. Dann kommt durch mehrere spalten eine liste von verbalformen mit nachgestelltem *an* (z. b. *er beisset an*; auch ganze phrasen wie *er fährt ihn an*), *daran*, *heran*, *hinan*. Den schluß machen die wörter auf *ann*. Brockes hat nun Hübners verfahren irrig so gedeutet, daß nur nachgestelltes *an*

¹⁾ 1. gruppe: *gebuhlt*, *ihr fuhlt*, *ir befuhlt*; 2. *erduldt*, *verschuldt*, *das Pult*, *ein Nehe-Pult*, *der Tumult*; 3. *die Gedult*, *die Ungedult*, *die Huld*, *die Schuld*, *ohne Schuld*. H. wollte hier offenbar *uld* von *ult* und *uldt* trennen, übersah aber, daß der setzer in *Gedult*, *Ungedult* ein *t* statt *d* einführte.

langen vocal enthalte, während Hübner mit seinem verzeichnis einfach den reimschmieden zu hilfe kommen wollte. Ein klein wenig anders liegen die dinge bei *ab*. Hier folgt die liste der verba mit nachgestelltem *ab*, *herab*, *hinab* auf die *ab*-wörter, während einfaches *ab* und verbindungen wie *auf und ab* an der spitze der wörter mit kurzem *a* stehen und *hinab*, *herab* zwischen *ein Suppen-Napp* und *schnapp* hineingestellt sind. Auch hier dachte Hübner nicht daran, dem nachgestellten präpositionaladverb eine eigentümliche aussprache zuzusprechen; hätte er die länge andeuten wollen, so hätte er sie vor den *ab*-wörtern, die mit *Grab* beginnen, bringen müssen. Er ließ die liste *er bauet ab* u. s. w. einfach der übersichtlichkeit halber an den schluß treten.

Besonders interessant sind die fälle, wo Brockes reime, die ausschließlich oder vorwiegend lausitzisch-schlesisch sind, für allgemein obersächsisch hält.

S. 15 lehrt er, daß im Niedersächsischen mit kurzem *a* gesprochen werden 1. die indeclinabilia auf *an*, 2. die wörter auf *an*, die in den obliquen casus (er meint überhaupt in flectierten formen) ein doppeltes *n* bekommen; diese wörter müsse man mit *nn* schreiben, seil. auch in der unflectierten, einsilbigen form. Die beispiele für die zweite gruppe sind *er rann*, *er kann*, *ein Gespann*. Hübner stellt diese wörter in die *an*-gruppe und schreibt sie mit einfachem *n*. Er folgt hier wie bei anderen wörtern auf *-an* seiner mundart, die einsilbige formen dehnte, während er bei *Bann* und *Mann* sich der obersächsischen aussprache anschließt.

S. 26. Die Obersachsen sollen das *ü* in einigen wörtern kürzen, wo die Niedersachsen es lang sprechen, und demgemäß reimen die *Flüche* und die *Küche*, die *Büche* und die *Sprüche*. Solche kürzungen scheinen zwar auch obersächsisch vorzukommen, sind aber nicht allgemein, vgl. Franke, s. 37. Hübner vereinigt alle wörter auf *üche* zu einer gruppe.

S. 27. *nim* soll im Obersächsischen einen 'helleren klang', d. h. langes *i* haben. Hübner schreibt *nichm*, läßt es auf *ihm*, *Ungethüm* reimen und trennt es von wörtern wie *Grimm*, *schlimm*, *die Stimm*.

'Alle Wörter in *och* haben ein abgekürztes *o*; das einzige Wort *hoch* ausgenommen, welches bey uns mit einem hellen *o* ausgesprochen wird.' Hübner kennt nur einen reimtypus *och*. Aber er hat nicht, wie Brockes meint, in *hoch* das *o* kurz gesprochen, sondern umgekehrt den vocal in allen wörtern gelängt, auch in *doch*, *ein Floch*, *das Joch*, *der Koch*, *er kroch*, *das Loch*, *noch*, *er roch*.

Ein ähnliches mißverständnis liegt s. 28 vor. Brockes glaubt, daß die Obersachsen fast alle wörter auf *ort* mit kurzem *o* sprechen. Hübner hat wieder nur einen reimtypus. Er dürfte in den meisten wörtern *ort* gesprochen haben; *er verdorrt* und *ihr verschort* sind vielleicht 'nachlässigkeiten'.

S. 29. Die meisten wörter auf *uch* haben langes *u*; 'doch nemen sich bey uns hievon aus: der *Bruch*, der *Geruch*, der *Spruch*'. D. h. obersächsisch haben auch diese wörter länge. Wiederum ist Hübners sprache für schlechthin obersächsisch gehalten. Ebenso, wenn Brockes andeutet, daß der unterschied der quantität zwischen *ihr bucht*, *er flucht*, *verrucht*, *er sucht* und

die *Bucht*, die *Flucht*, die *Frucht*, die *Sucht*, die *Zucht* bloß niedersächsisch sei.

S. 30. 'Du *thust* wird von uns ganz anders ausgesprochen, als die *Brust*, der *Wust*. Das erste circumflectiren wir; die beyden letzteren aber nicht.' Bei Hübner stehen die beiden ersten wörter in einer gruppe; der *Wust* fehlt, wohl aber wird *du wust* gebucht, was Brockes auf *Wust* bringen konnte.

S. 31. 'Wir sagen und schreiben in *Blute*, das *Gute*, die *Stute*. Einige der Herren Ober-Sachsen aber, zumal die Schlesier verdoppeln das *t*, und schreiben im *Blutte*, das *Gutte*, die *Stutte*, sprechen es auch also aus, und reimen es mit der *Butte*, die Kloster-Kutte, dem *Schutte*.' Die angabe, daß die aussprache *Blutte* u. s. w. schlesisch sei, hat zwar Brockes nicht aus Hübner, wohl aber ist er durch ihn zu der bemerkung über die verschiedenheit der aussprache innerhalb des Obersächsischen, d. h. hier des Ostmitteldeutschen angeregt. Hübner unterscheidet nämlich in den artikeln *Ute utte* und *Uten utten* je zwei gruppen, offenbar nach der quantität des vocals. Aber er setzt manche wörter in beide gruppen. Wir finden in der ersten gruppe dem *Blute*, das *Gute* und in der zweiten im *Blutte*, das *Gutte*, in der ersten gruppe die *Studten*, und in der zweiten die *Stutten*. (Unter *Ute utte* nur die *Stutte*, eine offenbare nachlässigkeit.) Unter den kurzvocalischen auch die von Brockes erwähnten die *Butte*, dem *Schutte*, die *Kutte*.

Der nachweis, daß Brockes sich in seiner erörterung der reimendungen an Hübner anlehnt, ist also wohl erbracht. Daraus folgt, daß keine angabe über obersächsische aussprache, die Brockes aus Hübners Handbuch herausgelesen haben kann, für uns irgendwelchen quellenwert hat.

Ich will nun zeigen, was die vergleichung mit Hübners Handbuch für die interpretation und kritik der mitteilungen von Brockes über die quantität und qualität der *e*-laute ergibt.

Zunächst ist zu beachten, daß Brockes beim kurzen *e* keinen unterschied der qualität kennt. Vgl. die bemerkungen über *Ech*, *Eche*, *Eck* und *Ecke*, *Elle* und *Ellen*, *Enken*. Wenn er die reime stellt: *vermeldt*, *verpfändt*: *rennt*, *schändt*: *kennt* tadelt, so hat dies nichts mit der qualität der *e* zu tun. Insofern er in den reimtypen mit kurzem *e* übereinstimmung der niedersächsischen mit der obersächsischen aussprache behauptet, ist er wieder von Hübner abhängig.

E, *Ek* und *Ee* sollen überall 'einen ganz hellen und freyen Klang' haben, d. h. geschlossen sein. Hübner hat vier gruppen; Brockes hat absichtlich die letzten drei übergangen, nämlich die fremdwörter wie *Cavailler*, die wörter auf unbetontes *e*

wie der *Freundliche* und endlich die wörter auf offenes *e*. Diese letzteren deshalb, weil sie beinahe alle apokopiert sind (*neh, ich seh, es gescheh, zeh — zähe*) und er die vollen formen beim *Ehe* bespricht. Nicht apokopiert ist nur *die Sprce*. Hier scheint sich Hübner zu widersprechen, denn in der gruppe der wörter mit geschlossenem *e* steht in *der Sprce*.¹⁾

Eb, Ebe u.s.w. sollen überall ein *e* diphthongoides, d. h. offenes *e* haben; eine ausnahme bildet 'bey uns' *Cubebe*. Hübner kennt bei *Eb, Ebe, Ebel, Eben, Eber* u. ä. keine mehrheit der *e*-laute. Unter *Ebe, Eben* auch *Cubebe(n)*.

Eck und *Ecke*. Die Niedersachsen sprechen 'durch ein deutliches *e*', d. h. lang und geschlossen, aus die fremdwörter wie *Bibliotheke, Apotheker*. Brockes ist durch eine nachlässigkeit Hübners auf den gedanken gekommen, daß die Obersachsen auch in diesen wörtern das *e* kürzen. In den artikeln *Ecker, Eckern, Eckers* ist nämlich bei Hübner *Apothecker* und seine obliquen casus unter die anderen wörter gesteckt, die alle kurzes *e* haben. Daß dies eine bloße nachlässigkeit ist, geht aus folgendem hervor. Bei den typen *Ecke* und *Ecken* werden je zwei gruppen unterschieden, die zweite kleinere soll offenbar die wörter mit länge umfassen, z. b. *ich quäcke, ich stücke, sie erschräcken*. In diese kleinere gruppe ist nun *Apothecke(n)*²⁾ eingereiht. Ebenso auch *Bibliothequen; Bibliothec* (ein *Bibliotheke* kommt nicht vor) steht zwar scheinbar in derselben gruppe wie die wörter mit kurzem *e*, aber es macht den schluß, folgt auf *Zweck*, durchbricht mithin die alphabetische ordnung, so daß wahrscheinlich wieder einmal ein spatium fehlt. Die länge des *e* ist also wohl gesichert. Die geschlossene qualität freilich nicht, da *erschrecken, stücken* für Hübner mit offenem *e* anzusetzen sind. Es liegt wohl wieder eine nachlässigkeit vor.

Eckel, Ekel und *Rekel* sprechen die Niedersachsen per *e* diphthongoides aus, die Obersachsen per *e* clarum. Hier dürfte Brockes seine quelle unrichtig verstanden haben. Hübner hat bei *Eckel, Eckeln* und *Eckels* je drei gruppen: 1. *der Eckel,*

¹⁾ Oder meint er den vogelnamen *Sprehe*? Aber auch bei diesem wort wäre geschlossenes *e* zu erwarten.

²⁾ Unter *Ecken* mit *qu* geschrieben.

der *Röckel*; *eckeln*, den *Röckeln*; des *Eckels*, des *Röckels*, 2. der *Deckel*, das *Seckel* u.s.w., 3. das *Gegöckel*; *göckeln*, *begöckeln*; des *Gegöckels*; bei *Eckelt* zwei gruppen: 1. *mir eckelt*, 2. *er göckelt*, *er ist begöckelt*. Das *göckeln*, das hier mit seiner sippe in den letzten gruppen erscheint, ist *göukeln* mit dialektischer monophthongierung des *öu* — es ist wohl zu beachten, daß weder *gaukeln* noch *geukeln* von Hübner verzeichnet wird. Da nun *öu* nach Franke, Der obersächsische dialekt, s. 33 im Obersächsischen, nach v. Unwerth, Die schlesische mundart, s. 31 im Lausitzisch-schlesischen geschlossenes *e* ergibt, so dürfen wir wohl auch Hübner diese aussprache zuschreiben. Dann sprach er aber in den von der sippe *göckeln* getrennten wörtern *Eckel* und *Röckel* offenes *e*, und dazu stimmen angaben aus dem spätern 18. jh.¹⁾

Brockes, der offenbar nicht wußte, was *göckeln* u.s.w. bedeutete — er erwähnt es nicht, so daß man annehmen muß, daß er ihm, wie allen wörtern des typus außer *Ekel* und *Rekel* kurzes *e* zuschrieb — ließ sich durch die schreibung *Röckel* täuschen; gewöhnlich ist ja *ö* ein zeichen für geschlossenes *e*.

Edc. die *Rede* und die davon abgeleiteten wörter werden per *e* diphthongoides ausgesprochen; 'doch ziehen die Herren Schlesier etwas mehr auf das laute *e*. Die Oesterreicher gehen noch weiter, und geben hierin der Aussprache der Frankfurter-Juden nicht viel nach'. Brockes nimmt hier also für das schlesische geschlossene aussprache an. Das ist für die schlesische dichtersprache, die für ihn allein in betracht kam, falsch. Hübner stellt die *Rede*, *ich rede* in dieselbe gruppe wie *Rhede*, *Schwede* und andere wörter mit sicher geschlossenem *e*, z. b. *Oede*, *schnöde*. Daraus schloß Brockes, daß im oberländischen geschlossene aussprache vorkam. Wenn er sie für schlesisch hielt, so ist er wohl einer erinnerungstäuschung zum opfer gefallen. In der Kurtzen Anleitung zur Deutschen Poesie, die dem reimregister vorangeht, 1. buch, 1. kap. LVII. LVIII nennt Hübner *reden* unter den wörtern, die je nach der mundart verschieden gereimt werden können; der Schlesier dürfe *Läden* : *reden*, der Meißner *Böden* : *reden* reimen; s. oben s. 220.

¹⁾ Für *Rekel* gibt Mätzke nur offene aussprache an. Für *Ekel* constatiert er allerdings schwanken, ebenso Enkelmann.

‘*Eden, Eder, und Edig* lauten allenthalben wie ein *ä*, nur nehmen die Nieder-Sachsen hievon aus: der Garten *Eden*, die *Ceder*, der *Catheder*, *Venedig*.’ Das heißt also, daß die Obersachsen auch in diesen wörtern das *e* offen sprechen. Was *Venedig* betrifft, so stimmt das zu Hübner, wenn nämlich nicht wieder ein spatium fehlt: der typus *Edig* umfaßt die drei wörter *gnädig, ledig, Venedig*. Aber die bemerkungen über *Eden* und *Eder* zeugen von flüchtigkeit. Bei Hübner bilden die wörter auf *Eden* eine einzige gruppe, die einige wörter umfaßt, die mit *ö* geschrieben werden, dann *der Garten Eden*, *die Fehden*, *die Reden*, *reden* und composita, *auf den Rheden*, *die Schweden*. Unter *Ede* hatte Brockes ausdrücklich erklärt, daß *Schwede* und *Rhede* überall ‘durch ein langes *e*’ ausgesprochen würden; mit dem langen *e* meinte er hier langes geschlossenes *e*, da er unmittelbar darauf in gegensatz dazu das *e* diphthongoides von *Rede* stellt. Natürlich hat er auch in *Rheden* und *Schweden* geschlossenes *e* gesprochen; dies ausdrücklich zu sagen, hielt er für unnötig. Auch über *Reden* und *reden* brauchte er nicht mehr zu sprechen. Es bleiben also von Hübners wörtern auf *Eden* nur *Eden* und *Fehden* übrig. Brockes hätte nun aber doch sehen müssen, daß Hübner diesen wörtern geschlossenes *e* zuschrieb, da er sie auf *ö*-wörter und *Rheden*, *Schweden* reimen ließ. Vielleicht können wir aber aus Brockes’ worten schließen, daß er in *Fehden* offenes *e* sprach, was zu den angaben von Heynatz und Adelung stimmen würde.

Beim typus *Eder* unterscheidet Hübner zwei gruppen. Die erste umfaßt wörter, die mit *ä* geschrieben werden (z. b. *Geäder*, *Bäder*), ferner *Feder* und *Leder*; ihr kommt sicher offenes *e* zu. Die zweite gruppe, die also geschlossenes *e* haben muß, wird gebildet von *die Ceder, weder, entweder, ein Meder, Catheder*. Man sieht, die alphabetische folge ist gestört, und das hat vielleicht Brockes dazu verführt, auch das spatium für fehlerhaft zu halten. Wir können schließen, daß er *weder*, mit offenem *e* sprach, was wieder zu den angaben der Norddeutschen Heynatz und Adelung stimmt. Über die aussprache von *jeder* hat sich Brockes keine gedanken gemacht, weil er es bei Hübner nicht fand; dieser sprach *ieder*.

Die beispiele für die regel, daß *ee* vor *r* wie *ä* ausgesprochen

werde (*Meer, Heer, leer, Speer*) finden sich alle bei Hübner in der gruppe der offenen *e*. Man beachte, daß Brockes nichts über die aussprache von *ehr* sagt.

Eg und *Ege*. Ober- und Niedersachsen sollen die auf *eg* ausgehenden wörter 'durch ein schnelles und abgekürztes *e*' aussprechen. Wieder eine flüchtigkeit. Brockes hat das spatium übersehen, das die wörter auf *eg* von denen auf *eck* trennt. Dagegen ist es vielleicht ein fehler Hübners, daß er *weg* unter die wörter mit langem *e* eingereiht hat. Übrigens verfährt er damit ähnlich wie mit *ab* und *an*.

Egen. 'Dieses *e* wird durchgehends wie ein *d* ausgesprochen. Nur nemen die Ober-Sachsen das Wort *egen* und *gegen*; die Nieder-Sachsen aber nur *gegen* mit allen seinen abstammenden Wörtern hievon aus e. g. die *Gegend, begegnen* etc.' Die bemerkung über die ableitungen von *gegen* ist keineswegs müßig, denn Hübner sprach in *begegnen* seiner mundart gemäß offenes *e*, was Brockes aus der zusammenstellung mit *die Gelegnen, regnen, segnen, die Verwegnen* ersehen konnte. *egen* wird übrigens von Hübner sowohl unter den wörtern mit geschlossenem wie unter denen mit offenem *e* angeführt.

Ehe. Brockes merkt hier an, daß die Niedersachsen *sehen* mit geschlossenem *e* sprechen — er bezeichnet den geschlossenen laut hier als 'völligen und freyen Klang'. Seltsamerweise sagt er nichts über *geschehen*, das bei Hübner mit *sehen* in einer gruppe steht.

Ehler. Brockes bemerkt, daß der reim *Fehler: Scheeler* hart klinge. *Scheeler* kommt bei Hübner nicht vor, wohl aber *scheel, ein Scheeles* als reimwörter zu *der Fehl, des Fehles*. Alle anderen beispiele bei Hübner.

El und *Ell*. Brockes' bemerkung, daß man 'droben mit dem *el* etwas mehr auf das *e clarum*' ziehe, ist so zu verstehen, daß damit nur die wörter gemeint sind, die mit einfachem *e* geschrieben werden. Hübner hat auch eine gruppe von wörtern mit offenem langem *e*, aber sie werden mit *eh* (*Fehl, Befehl, Mehl*) oder *ee* (*scheel*) geschrieben. Allein auch in der gruppe der wörter mit geschlossenem laut erscheint einmal die schreibung *ee*: *die Seel*; Brockes sagt nicht, wie dieses wort gesprochen werden soll.

'*Em* hat ein *e* diphthongoides e. g. *dem, wem, bequem*. Es

nemen sich aber bey uns aus *Bethlehem, Jerusalem, klemm*, welches letzte aber mit einem doppelten *m* zu schreiben'. Die bemerking über die ausnahmen ist flüchtig stilisiert. Auch Hübner sprach die drei wörter nicht mit langem offenem *e*. Nach *wem* ist ein spatium, dann folgen *Bethlehem, Jerusalem* und in der nächsten spalte *das M, klemm, es ist klemm*. Offenbar sprach Hübner die beiden namen mit langem geschlossenem *e*, die folgenden wörter mit kürze. Brockes hat alle drei von ihm angeführten wörter kurz gesprochen.

Ene und *Elne*. Aus Hübners beispielen hat Brockes die regel abstrahiert, daß *ene* geschlossen, *elne* offen laute. Auch die ausnahmen — einerseits obersächsisch¹⁾ *jene*, andererseits *ich entlehne* im gegensatz zu *lehne mich* — stammen aus dem Handbuch. Die quelle klärt auch folgende bemerking auf: 'Beyde (*e*ne und *elne*) reimt man mit *öhne*; wiewol es weit reiner klingt: *Irene* und die *Schöne*, als ich *gewehne* und die *Söhne*. Schreibt man aber *gewöhne* mit einem *ö*, wie es billig seyn soll: so ist dieser Reim nicht im geringsten zu tadeln'. Hübner bringt nämlich *ich gewöhne* (*entwöhne, verwöhne*) zweimal, zuerst mit der schreibung *e* in der gruppe des offenen, dann mit der schreibung *ö* in der gruppe des geschlossenen *e*. Wörter, in denen *ö* feststand, erscheinen nur in der zweiten gruppe.

Erd, ert und *ehrt*. Wenn Brockes meint, daß 'droben' *er kehrt, bekehrt* per *e* diphth. gesprochen werde, hat er wieder eine lausitzische eigenheit für obersächsisch gehalten. *verkehrt*, das nach ihm droben durch ein helles *e* ausgesprochen wird, ist natürlich *verheert*; dieses wort führt, was er übersehen hat, Hübner in beiden *e*-gruppen an.²⁾

Erde. 'Die Ober-Sachsen reimen: Die *Erde*, und *Gebährde*; wir hingegen die *Erde*, und ich *werde*'. Brockes hat sich hier wieder durch eine unvollkommenheit des druckes täuschen lassen. Bei Hübner ist *ich werde* fehlerhaft durch spatium von den übrigen wörtern des typus *Erde* getrennt (während bei *Erden, Erdest, Erdet* die sache in ordnung ist). So glaubt

¹⁾ Nämlich nach der meinung von Brockes.

²⁾ Unter *Erd* beim geschlossenen *e* in der schreibung (*er*) *verhert*, beim offenen als (*er*) *verheert*; unter *Ert* beidemale als *er verheert*.

er, daß obersächsisch *Erde* und *werde* nicht reimen. *Gebährde* erscheint bei Hübner nicht, wohl aber *nich gebehrde* und im typus *Erden* die *Geberden*. Für Brockes' eigene aussprache ergibt sich, daß er in *Erde* und *werde* kurzes *e* sprach.

Et, Ett, Eht. 'Von denen Wörtern, die droben per *e* clarum ausgesprochen werden, nemen wir folgende aus: ein *Stilett*, ein *Cabinett*, ein *Spinett*, *Banket*, welche bey uns einen freyen und deutlichen Klang haben. In dem Worte *Brett*, welches bey ihnen ein *e* diphthongoides hat, wie auch in *fett*, *nett*, wird gleichfalls das *e* bey uns abgekürzt; ihr *seht* hingegen hat bey uns einen hellen und natürlichen Klang, wie bereits oben erwähnt worden.'

Während Brockes sonst die ausdrücke 'frey' und 'deutlich' für die langen vocale und speciell für das lange geschlossene *e* gebraucht,¹⁾ müssen sie hier den kurzen *e*-laut bezeichnen. Seine bemerkung über *fett* und *nett* deutet darauf, daß er meinte, obersächsisch würden diese wörter mit langem offenem *e* gesprochen. Dieser irrthum erklärt sich dadurch, daß bei Hübner die wörter mit kurzem *e* ohne spatium auf die wörter mit langem offenem *e* folgen und zu ihnen auch *brät* und *Bouquet* gehört. Die dialektische verkürzung von *brät* war Brockes eben unbekannt und in *Bouquet* täuschte die schreibung mit einfachem *t*.

'*Ete* verhält sich wie *et*, und unterscheiden wir *stete*, *unstete*, durch ein freyes *e* von *Stüdte*.' Diese stelle kann

¹⁾ Vgl. s. 9: 'nur sprechen die ... Ober-Sachsen das *A* ... etwas heller aus, dehnen und verlängern einigermassen dessen Ton, welches ... nicht unrecht, zumal ein blosses *a*, wie alle andere Laut-Buchstaben, natürlicher Weise einen hellen und freyen Klang hat, welcher sich durch Anhängung eines einzelnen, mitlautenden Buchstaben ... nicht sollte verändern lassen'. S. 13: 'daß alle Laut-Buchstaben, welche von einem einzelnen ... mitlautenden begleitet werden, lang und deutlich ausgesprochen werden müssen'. S. 27: 'seinen freyen und unverkürzten Klang'. S. 28: 'Hier regiert bey uns gleichfalls ... ein freyes und helles *o*; doch nemen wir aus: das *Roff*' u.s.w. S. 29: 'Durch ein freyes oder verlängertes *u* werden bey uns ausgesprochen: ihr *bucht*, er *flucht*' u.s.w. S. 18: '*E* allein, *Eh*, und *Ec* haben ... eine Aussprache, nemlich einen ganz hellen und freyen Klang'. Vgl. auch s. 20 sub *Ec*, s. 24 sub *Er* und *eer*. S. 23: '*Euc* wird allenthalben deutlich ausgesprochen ... *Ehuc* hingegen endet sich als *ähne*'.

ich nicht mit sicherheit deuten. Sollte Brockes in *stete* geschlossenes *e* gesprochen haben? Klopstock sprach *stets* geschlossen, s. unten.

Elte. 'Wir unterscheiden gleichfalls in der Aussprache das Wort ich *red'te* von, ich *rette* per *e* diphthongoides'. D. h. Brockes sprach in *red'te* langes offenes *e*, während Hübner beim typus *Elte redte* von den anderen wörtern, die alle kurzes *e* haben, nicht trennt. (Unter *Edte* scheidet dagegen auch er.)

Ordnen wir die wörter, die Brockes anführt, etymologisch, so ergibt sich, daß sein geschlossenes *e* im wesentlichen auf fremdes *e*¹⁾ und *ê* zurückgeht, sein offenes *e* auf *ë*, umlaut-*e* und *æ*. Ausnahmsweise ist umlaut-*e* geschlossen in *gegen*, *Gegend*, *begegnen*, *jene* (wohl auch in *kehren*, da Brockes nichts von einem unterschied der zwei etymologisch verschiedenen wörter sagt), *ë* in *scheeler* und *sehen*, *æ* vielleicht in *stete*; offen ist *ê* in *versehrt* und vielleicht in *Fehde*. In den grundzügen stimmt die verteilung der *e*-laute zu den angaben der späteren norddeutschen theoretiker, auch für die ausnahmen (abgesehen von *Gegend*, *begegnen*) gibt es bald bei dem einem, bald bei dem andern parallelen: *gegen* mit geschlossenem *e* hat auch Klopstock, *jener* Adelung, Heynatz, Klopstock, *scheel* Heynatz und Rüdiger, *sehen* Adelung und Klopstock, *Fehde* mit offenem *e* Adelung und Heynatz, *versehren* Adelung. Eine vollständige übersicht über die *e*-laute bei Brockes könnte man nur durch eine systematische heranziehung des Hübnerschen reimverzeichnisses gewinnen — Brockes selbst geht etwas cavaliermäßig vor — aber es wäre auch dann gewagt, ex silentio schlüsse zu ziehen.

Die theoretiker der siebziger und achtziger jahre kann man in mehrere gruppen sondern. Unabhängig von allen anderen ist Klopstock. Man darf sich natürlich nicht mit seinen theoretischen äußerungen begnügen, sondern muß die in reformorthographie gedruckten schriften untersuchen. Ich benutze mit erlaubnis des verfassers eine abhandlung von herrn E. Gerlich, die mir als lehramtsprüfungsarbeit vorgelegen hat. Sie hat die ersten fünf gesänge des Messias

¹⁾ Dazu der name *Schwede* und das niederdeutsche *Rhede*.

nach der ausgabe Altona 1780 zur grundlage. Ich habe die sammlungen aus dem 16. und teilen des 17. gesanges ergänzt. Ich ordne die wörter nach historischen kategorien, gebe sie aber in gewöhnlicher nhd. orthographie. Verbalformen werden, wenn es angeht, im infinitiv, substantiva im nom. sing. angeführt. Deutlich verwandte ableitungen u. dergl. sind unter der grundform mitzuverstehen (z. b. *segnen* unter *Segen*). Ausnahmen von diesem verfahren beruhen auf speciellen erwägungen. Es werden nur belege für den gedehnten laut angeführt, weil Klopstock nur hier zwei qualitäten unterscheidet. Den offenen laut bezeichnet er durch *ä*, den geschlossenen durch *e*, in consonantisch ausgehender silbe erhält das *e* (nicht das *ä*) das dehnungszeichen. Kurzes *e* wird immer durch einfaches *e* wiedergegeben.

1. *ë* ist beinahe immer offen. So in *beben*, *gebären*, *beten*, *der* (und flexionsformen wie *dem*, *den*, *denen*), *eben*, *er*, *Erde*, *befehlen*, *Ferse*, *geben*, *verhehlen*, *her*, *Herde*, *leben*, *entlegen*, *Nebel*, *neben*, *nehmen*, *Pflegerin*, *Rebe*, *Regen*, *schweben*, *schweflicht*, *Schwert*, *Segen*, *Späher*, *streben*, *treten*, *währen*, *weben*, *wägen*, *Weg*, *wegen*, *bewegen*,¹⁾ *verwegner*, *wer*, *werden*, *wert*, *Wesen*, *gewesen*, *zehn*.

Geschlossen ist *ë* in *lehnen*,²⁾ *geschehen*, *sehen*, *entweder*.

In silben, die mit einem *g* schließen, setzt Klopstock nie ein dehnungszeichen, da er meint, daß sich hier die dehnung von selbst verstehe.³⁾ Demgemäß müßte man die schreibung *weg* so interpretieren, daß Klopstock das adverbium mit langem geschlossenem *e* gesprochen habe im gegensatz zum substantiv, in dem die offene aussprache durch die schreibung *Wäg* sichergestellt ist. Wie aber, wenn Klopstock *weg* mit kurzem *e* sprach und dies in seinen theoretischen schriften übersehen hätte? Wie sollte er nun schreiben? *wek* oder *werk* hätte wohl die kürze des vocals unzweideutig bezeichnet, wäre aber systemwidrig gewesen, da Klopstock sonst der herkömmlichen etymologisierenden schreibung zuliebe die auslautsverhärtung nicht bezeichnet und sogar isolierte formen wie *ob*, *sind* unangetastet läßt.⁴⁾

¹⁾ Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß in *bewegen* auch das schwache verbum mit umlauts-*e* stecken kann und daß *wägen* mit dem starken verbum identisch ist. Aber bei untersuchungen über das nhd. muß geschieden werden.

²⁾ Belege: *lēt* 91, 11, *auflēnt* 46, 28. 51, 27. 90, 19, *lēnte* 147, 8. 520, 4. 543, 4.

³⁾ Über die deutsche rechtschreibung, Sämtliche werke, Leipzig, Göschen, 1855, 9, 336.

⁴⁾ Werke 9, 315 f. Speziell über -*g* sagt Klopstock 9, 327 (ich gebe

2. Umlaut-*e*. Dort, wo in der vulgären schreibung *ä* feststand, scheint Klopstock immer offenes *e* gesprochen zu haben. Ich habe belege für die plurale *Gräber*, *Nägel*, *Räder*, *Schläge*, *Städte*, *Väter*, die verbalformen *fährt*, *gräbst*, -*t*, *schlägt*, *trägst*, die steigerungsformen *zürter*, -*ste*, verschiedene ableitungen, denen deutlich verwandte formen mit *a* zur seite stehen: *Geführt* (masc.), *Kläger*, *klüglich*, *quälen*, *schämen*, *Stäte* (= stätte), *täglich*, *unerträglich*, *erwählen*, (er)zählen, *zärtlich* und die isolierten *Träne* und *Zähre*.

Von den wörtern, die in der vulgären orthographie mit *e* geschrieben werden, haben offenen laut *begegnen*, *heben*, *legen*, *rege*,¹⁾ dagegen geschlossenen *edel*, *Elend*, *gegen*, *Heer*, *jener*, *Meer*, *reden*, *redlich*, *sehnen*, *wehren*, *verzehren*. Man beachte den gegensatz von *begnügen* und *gegen*.

3. *ê* ist geschlossen: *eh* (*eher*, *erst*), *chern*, *Ehre*, *ewig*, *flehen*, *gehen*, *hehr*,²⁾ *kehren*, *lehren*, *mehr*, *Schnee*, *See*, *Seele*, *sehr*, *stehen*, *wehe*, *wenig*, *zween*.

4. *e*. a) Die vulgäre orthographie schreibt *ä*. Offen: plurale: *Altäre*; verbalformen: *verrät*, *schläfst*, -*t*; steigerungsformen: *näher*, *nächste*; ableitungen: *Gebärde*, *gnädig*, *aufgekläret* (*verklärt* u. s. w.), *Nähe*, *Verräter*, *Rätsel*, *Schäfer*, *einschläfern*, *schmähen*, *Gespräch*, *wohlthätig*, *wähnen*. Isolierte: *blähen*, *fähig*, *Trägheit*. Geschlossen: die conjunctive präteriti der IV. und V. classe,³⁾ ferner *säen*.⁴⁾

b) Die vulgäre orthographie schreibt *e*. Offen: *fehlen*, *angenehm*, *selig*. Geschlossen: *leer*, *schwer*, *stets*, *wehen*.

5. Fremdwörter. Reguläre entprechung ist geschlossenes *e*; auch für fremdes *ae* schreibt K. *e* z. b. *Eonen*, *eterisch*, *Arimateer*, *Fariseer*, vgl. ferner etwa *Cherub*, *Eden*, *Gezemann*, *Zeder*. *ä* setzt er in *Zäfs* = 'Zeus'.

6. Reste. *ä* steht in *Mädchen*, *Schädel*; *e* in *Demut*, *je*, *jeder*.

Daß Klopstock ein gutes ohr hatte, ist nicht zu bezweifeln. Freilich in der phonetischen analyse war er nicht stark und deshalb mag es dahingestellt bleiben, ob er sein kurzes *e*

die stelle in unserer orthographie): 'Auch das *g* wird gewöhnlich nur im anfang der silbe (anderwärts lautet es da *j* oder *k*) recht ausgesprochen. Denn man spricht am ende der silbe *Sig* wie *Sich* aus (anderwärts wie *Sik*); ferner *Gesang* wie *Gesank* ... Was das *g* betrifft, darf an der rechtschreibung nichts geändert werden. Denn was soll man wählen? Etwa das *ch* der guten, aber hier auch, und nur auf andere art, fehlenden aussprache?'

¹⁾ mit *emsiger*, *rüger* *Sorge* 19, 27.

²⁾ *Furchtbar* und *her* und *heilig* 7, 21. 13, 6; *Offen* waren die *heren Kreise* gegen des *Himmels Allerheiligstes* 520, 3.

³⁾ Belegt sind formen von *kommen*, *sprechen*, *geben*, *lesen* (*Weineten*, daß man ihre *Gebeine* nicht lese 523, 21), *liegen*, *sehen*, *treten*, ferner *were* und *tete*.

⁴⁾ *Tränen* *seet* *är* *einst*, und *erntete* *Freuden* 322, 4.

wirklich geschlossen sprach. Aber das dürfen wir ihm glauben, daß er allen kurzen *e* gleiche qualität gab und daß er die beiden qualitäten seines langen *e* richtig unterschied. Als die gegend der guten aussprache bezeichnet er einen teil Niedersachsens, den er etwas unbestimmt begrenzt.¹⁾ Er hebt ausdrücklich hervor daß er dort weder geboren noch erzogen sei. Aber für die aussprache der *e*-laute verschlägt dies nichts. Schon aus allgemeinen gründen können wir annehmen, daß er hier, wo es nicht auf das lautsystem im ganzen (wie bei der unterscheidung stimmhafter und stimmloser consonanten, gerundeter und nicht gerundeter vocale), sondern auf die vertheilung der laute ankam, seinen natürlichen sprechgewohnheiten folgt. Außerdem sagt er ausdrücklich, daß auch in den gegenden der guten aussprache die qualität der *e*-laute nicht ganz fest sei und daß deshalb die wahl zwischen *e* und *ä* frei gelassen werden müsse, vgl. Werke 9, 345. 362.

In genauem zusammenhang stehen die angaben der grammatiker Heynatz, Mázke, Fulda und Enkelmann. Mázke nimmt auf Heynatz bezug, Fulda ist durch Mázke angeregt, Enkelmanns 'Grammattikalien des P. Antonius Lignet' sind eine fortlaufende kritik des 'Teutschen sprachforschers'.

Die bemerkungen von Heynatz hat Tritschler s. 398 ff. abgedruckt. Die mir vorliegende dritte auflage der Deutschen sprachlehre enthält einige zusätze. Dafür fehlt die bemerkung über *verschren* s. 399, z. 5 und über *ehren* u. s. w. s. 400, z. 2, 3 v. u. Heynatz, ein Märker, der in der Mark lebte, ist ein durchaus zuverlässiger beobachter; er theoretisiert wenig und wenn er es tut, sagt er es ehrlich.²⁾ Ich habe in meiner Geschichte

¹⁾ Vgl. Werke 9, 360. Ich setze die stelle wieder in unsere orthographie um. 'In gewissen Gegenden von Niedersachsen ... wird beinahe alles ausgesprochen, was von der Nation, als deutsche Aussprache, festgesetzt ist. In diesen Gegenden der Niederelbe fängt von da die gute Aussprache an sich nach und nach zu verlieren, wo man (es sind nur Hauptkennzeichen) hier die Kinder: *a-e*, *be-c*, *ce-e*, zu lehren, dort *Mang-gel*, *Eng-gel*, und da *jäben*, *juter*, auszusprechen anfängt.'

²⁾ Ganz unberechtigt ist es, wenn Tritschler s. 400 meint, die schreibung *ä* bewaise nichts für Heynatzens aussprache, da ihn bei der festsetzung jener schreibung etymologische gesichtspunkte leiten. Heynatz constatirt doch ganz unzweideutig die phonetische gleichwertigkeit des langen *a* mit

der nhd. grammatik 2, 19 angedeutet, daß manche seiner beobachtungen durch neuere untersuchungen bestätigt werden.¹⁾ Auch seine angaben über die *e*-laute können wir durch einen landsmann von ihm aus dem 19. jh. kontrollieren.

Der aufsatz von F. Grabow, Die dialektfreie aussprache des hochdeutschen in Herrigs archiv, bd. 54 (1875) bespricht s. 384 ff. die *e*-laute. Er sucht freilich die aussprache nach historischen gesichtspunkten zu bestimmen, greift aber mitunter in der ansetzung der altdutschen formen fehl und bezeichnet manche fälle als zweifelhaft. Gerade diese sind besonders interessant.

Das kurze *e* der tonsilben bezeichnet Grabow als offen ohne rücksicht auf die etymologische herkunft. Heynatz nennt es scharf oder geschlossen, außer vor *r*, wo es offen sei. Diese modification durch folgendes *r* erwähnt Grabow hier ebenso wenig wie bei dem offenen langen *e*, aber sie wird von andern als norddeutsch bezeichnet, vgl. Trautmann, Die sprachlaute s. 261, § 932. Ich meine, daß wir Heynatz glauben können. Das bleibt freilich unsicher, ob er kurzes *e* vor einem andern laut als *r* ebenso geschlossen sprach wie sein langes geschlossenes *e*. Es fehlte hier die controlle durch eine dritte *e*-qualität.

Grabow stimmt ferner darin mit Heynatz überein, daß er kurzem *ä* und *e* gleiche aussprache beimißt und dem *e* der präfixe *ge-*, *be-* geschlossene qualität zuspricht, nur bezeichnet er das präfix-*e* nicht wie Heynatz als lang. Eine abweichung besteht bezüglich des auslautenden -*e*; Grabow gibt ihm eine eigene qualität, Heynatz hält es für lang und geschlossen.

Was die längen betrifft, so will Grabow zur vermeidung von mißverständnissen mitunter *ä* von offenem *e* scheiden; Heynatz hält zwar auch die trennung in gewissen fällen für wünschenswert, aber nicht für herrschend. Von den wörtern mit langem *e* (das durch den buchstaben *e* bezeichnet wird) gibt Grabow s. 386 f. zwei listen, das verzeichnis der wörter

offenem *e*, des kurzen *ä* mit kurzem *e*. Auch führt er eine ganze menge von wörtern an, in denen *ä* geschrieben werde, obwohl sie stammwörter seien oder doch ihr ursprung nicht gleich in die augen falle.

¹⁾ Es kommt hiebei auf die beobachtung von lautlichen unterschieden, nicht auf die phonetische analyse an.

mit offenem *e* ist jedoch nur eine auswahl. Er meint, geschlossenes *e* entspreche in deutschen wörtern mhd. *ê*, offenes *e* mhd. *e*, *ë*, *æ*.

Von den 24 wörtern¹⁾ mit offenem *e* stimmen 18 mit Heynatzens directen angaben überein, dazu kommen die s. 387 außerhalb des verzeichnisses erwähnten *hegst* und *heben*. Für *leeren* und *speer* läßt sich für Heynatz offene aussprache erschließen, da diese wörter nicht unter denen angeführt werden, in welchen ausnahmsweise *ee* scharf ausgesprochen wird. *sehen* und *geschehen* bezeichnet Heynatz als schwankend, doch so, daß die offene aussprache besser sei. Eine differenz zeigt sich nur bei *beet* und *kehren* = 'fegen', doch weiß Heynatz, daß einige das zweite wort von *kehren* = 'wenden' in der aussprache unterscheiden.

S. 390 gibt Grabow wieder verzeichnisse von wörtern mit *e*. Die liste der offenen *e* enthält 12 neue wortstämme. In 10 fällen stimmt alles zu Heynatz, *hering* fällt unter die allgemeine regel, daß *e*, dem kein *h* folgt, vor *r* sehr offen ist, *wegen* wird von Heynatz nicht erwähnt, doch wird für die endung *-egen* überhaupt kein wort mit geschlossenem *e* angegeben.

Von den 49 wörtern mit geschlossenem *e* fehlt eine ganze menge bei Heynatz. Von den 28 vergleichbaren stimmen 22 zu Heynatzens directen angaben; eines, *schnee*, wird zwar von Heynatz nicht erwähnt, fällt aber unter die regel, daß *ee* am ende der wörter scharf ausgesprochen werde. Abweichend ist die aussprache von *schere*. Heynatz erwähnt es wohl nicht, hat ihm aber sicher dieselbe qualität gegeben wie *scheren*. *erst* hat nach Heynatz offenes *e*, aber er weiß, daß der 'fehler', hier geschlossenes *e* zu sprechen, häufig sei. Als schwankend bezeichnet Grabow die aussprache von *flehen*, *hehr*, *verschren*. Heynatz erklärt das *e* von *flehen* und *hehr* für offen, bemerkt aber, daß es einige in *hehr* geschlossen sprechen. In *verschren* sprach er geschlossenes *e*, merkte aber an, daß man es hin und wieder wie *versähren* aussprechen höre, vgl. Beitr. 38, 399.

Ich denke, das ergebnis der vergleichung ist für Heynatz günstig genug.

¹⁾ Nicht gezählt ist das von Grabow eingeklammerte *jenseits*; er sprach hier wohl kurzes *e*.

Von Mätzke hat Tritschler nur die zwei kleinen schriften von 1779 und 1780 benützt. Viel wichtiger sind aber seine 'Grammatischen Abhandlungen über die Deutsche Sprache' von 1776. Ich drucke die ausführungen über die *e*-laute s. 227 ff. ab. Dabei setze ich die verschrobene orthographie in die unsrige um. In den beispielen bleibt natürlich die schreibung Mätzkes, auch in denen, die im original nicht durch den druck hervorgehoben sind und die ich demgemäß nicht cursiv drucke.¹⁾ Die verweise auf andere stellen des buches lasse ich weg.

'Es ist aber zu merken, daß das *e* und *o* wieder auf eine zweifache Weise könne gedehnt werden, nämlich aufwärts und niederwärts.

Das *e* (l. *o*) sprechen die Hochdeutschen nur oberwärts gedehnt aus, wie in *loben*, *zogen*; und niemals unterwärts wie die Polen und einige falsche Mundarten, besonders die Schlesier, die das gedehnte *a* mehrenteils wie [228] das unterwärts gedehnte *o* aussprechen. Z. E. *sogen* statt *sagen*.

Das *e* aber sprechen sie auf beiderlei Art aus: bald aufwärts gedehnt, wie das oberdeutsche gedehnte *ö* in *stehen*, *gehen*; *höher* etc., bald niederwärts, wie das gedehnte *ä* in *reden*; *geben*, *gäben*.

[229] Und da sprechen es oft einige obersächsische Mundarten abwärts gedehnt aus, wo es andre aufwärts dehnen und umgekehrt. Die Sachsen z. B. sagen *sehen* wie *söhen*, die Schlesier wie *sähen*. Und da diese obersächsische Mundarten gleich viel Anspruch auf die rechte und hochdeutsche Sprache machen, so kann es nicht wohl an sich selbst entschieden werden, welche von beiden Aussprachen die rechte ist, wenn nicht etwa die Etymologie die Entscheidung an die Hand gibt. Denn da die abwärts gedehnte Aussprache des *e* dem *a* mehr ähnlich und wie *ä* ausgesprochen wird, die oberwärts gedehnte Aussprache aber des *e* mehr dem *o* ähnlich und wie *ö* lautet: also wäre es nun eben keine unrechte Regel, das *e* in den Wörtern wie *ä* zu dehnen, wenn es in denselben entweder von *a* selbst herkömmt (da es denn aber auch [230] billig richtiger durch *ä* geschrieben wird z. E. *trübsälig*, wie die Schlesier sagen, und die Sachsen sagen also falsch: *trübselig* wie *trübsölig*), oder wenn das *e* in *a* verwandelt wird. Und da würden die Schlesier wieder richtig sagen: *sehen*, *geschehen*, *edel*, *nehren*, weil man davon sagt: sah, geschah, Adel, Nahrung etc. Im Gegenteil ist das *e* in einer gedehnten Silbe (denn von diesem Falle ist hier die Rede) wie ein gedehntes *ö* auszusprechen. Daher ist es falsch, wenn die Schlesier das gedehnte *ö* gar oft wie das gedehnte *ä* aussprechen. Z. E. *Vögel*, *höflich*, *Pöbel*, *Töre*, *schwören*, *gewöhnlich* wie *Vägel*, *häflich*, *Päbel*, *Täre*, *schwären*, *gewöhnlich*. Aber *heben* kann man auch (samt seinen Abstammenden: *Hebel*, *Hefen*) vom alten *ha*, das denn in *hoch* verwandelt worden, herleiten; da es denn freilich *haben* sollte geschrieben werden, so gut wie *Häfen*.

¹⁾ Aber *ä*, *ö*, *ü* ersetze ich immer durch *ä*, *ö*, *ü*.

Es versteht sich aber von selbst, daß diese Regel nur alsdann die gedehnte Aussprache des *e* entscheidet, wenn die Mundarten darinnen nicht übereinkommen. Denn kommen sie darin durchgängig überein, so braucht es dieser Regel gar nicht. Daher ist und bleibt die aufwärts gedehnte Aussprache des *e* in *gehen*, *stehen* etc. richtig, man mag auch immerhin davon sagen: der *Gang*, der *Stand*. Desgleichen mag *bekwem* immerhin von *kommen* abstammen; man spricht es nun einmal allgemein wie *bekwäm* aus.

Allein wenn der Gebrauch verschieden ist, da kann jene Regel wohl entscheiden und wird auch stets ziemlich hinreichend sein. Nur in Absicht der Wörter *Elend* [231] und *Ekel* sprechen einige oberwärts gedehnt, und die meisten; oder unterwärts gedehnt, und einige gar ungedehnt, wie *Ekkel*. Die letztern haben wenigstens die Analogie vor sich. In *Elend*, sowohl *exilium*, *miseria*, als auch das *Elendthier* möchten wohl die am meisten Recht haben, die das *e* niederwärts dehnen. Denn jenes hat wahrscheinlich mit *alius*, *alienus* und jenes mit *alce* und dem gotischen *algen* Verwandtschaft. In *gegen* und *Gegend* sprechen die meisten das *e* oberwärts gedehnt aus, das auch mit seiner Abstammung von *gehen* am besten übereinstimmt, und dennoch in *begegnen* etc. alle niederwärts gedehnt aus; *gen* aber, das doch als eine aus *gegen* zusammengezogene Silbe gedehnt lauten sollte, wohl gar ungedehnt und also dem *a* ähnlicher wie *genn* (oder *gänn*). Dies ist auch das einzige Wort, wo das *e* in den verwandten Wörtern anders gedehnt wird; da es sonst, wenn es in dem Stammworte aufwärts gedehnt ausgesprochen wird, auch in den davon abstammenden so lautet; hingegen abwärts, wenn es im Stammworte abwärts lautet.

Alle diese Verschiedenheiten in der gedehnten Aussprache des *e* in den Mundarten kömmt nur ohne Zweifel daher, daß man in der Schreibart dieselben nicht — nicht sicher wenigstens und nach einer festen Regel unterschieden hat. Ein neuer Beweis von dem, was ich immer sage, daß, wenn nicht nach sichern und festen Regeln die Aussprache auf eine in allen Absichten entscheidende Weise angezeigt wird, es ganz unmöglich ist, die hochdeutsche Sprache allgemein zu machen. Ein jeder spricht denn immer nach seiner Mundart; er merkt es wenigstens nicht einmal, wenn ein andrer anders will ausgesprochen, und er [232] kann die rechte Aussprache also gar nicht beurteilen. Z. E. *sehen* liest immerhin der Sachse wie *söhen*, weil er auch *gehen* so geschrieben findet, welches er richtig wie *göhen* auszusprechen glaubt, wie er auch darin recht hat. Und wie will der Fremde entscheiden, daß er *Seele* wie *Söle* aussprechen muß, wenn er *qveer*, *scheel*, *Meer* etc. findet?

Ich will daher doch alle die Wörter, wo ein gedehntes *e* vorkömmt, nach der Reihe hinsetzen, um wo möglich diese Sache ins reine zu bringen: je nachdem mir ihre Aussprache nach dem allgemeinsten Gebrauch vorzüglich, hernach aber auch nach der Etymologie die richtigste zu sein scheint. Ich brauche aber nur die Stammwörter herzusetzen, weil sich die Aussprache des *e* in den Abstammenden nach jenen, wie es auch billig ist, richtet, und nur da will ich ein abstammendes Wort hersetzen, wo das *e* anders als im Stammworte gedehnt wird, wie *begegnen*. Nun also

Das *e* wird gedehnt

I. niederwärts

1) in den meisten (echten deutschen) Wörtern, als: *leben*,¹⁾ *begegnen*, *behen*, *Beere*, *begehren*, *bescheeren*, *lesen*,²⁾ *beten*, *bewegen*, *blehen*, das *Beet* (area), *Befehl*, *bekumen*, *Breme*, *Bremen*, *Brezel* (falsch Bräzel, oder wohl gar Brätsel, es kommt von brechen), *Bret* (besser Brett), *Degen*, *derer*, *deren*, *denen* (dem, der, den b) *dehnen*, *drehen* [233] *eben*, (vielleicht *äben*, wenn es von ab herkäme, æquus), *Eber* (entbehren, besser entbähren, es sei von *bar* oder *bären*), *edel*, *Ege*, (nicht Egge) *Egel*, *chern* c) ? *Ekel*? [234] *Elend*, (er), *Erden*, *Erz*, *Fesel*, *Feder*, *Fegen*, *felen*, (*Fledermaus* besser *Flädermaus*) *Flegel* (vielleicht besser *Flägel*), *flehen*, *Frevel*, *geben*, (*Gebehrde* besser *Gebährde* von *sich gebühren*) der *Geren*, *genesen*, *geschehen*, *heben*, *Hederich*, *Hedewig*, *Heel*, also auch *verhelen*? oder wohl gar *verhülen* d) ? das *Heer*, *her*, der *Heerd*, die *Heerde*, *hehr*? (*Hering* vielleicht besser *Häring*), *Herling*, *jener*, *kleben*, (*Kefich* besser *Käfich*), *Kebsweib*, *Kegel*, (*Kehle*?), *kneten*, *Knebel*, (*Krebs* besser *Kräbs*) *Leber*, *Leder*, *legen*, *ledig*, *lehnen* *reclinare*, *leer*, *lesen*, *keren*, *Mehl*, *Meer*, *Mect*, *Nebel* (*neben* besser *näben*) *nemen*, *nehren*, *Pferd*, (*Pfährd*) *pfelegen*, (*predigen* besser *prädisen*) *Qeile*, *qeer*, *Rebe*, *reden* (*regnen* und *Regen*, besser *rägen* und *Rägen*) *Rekel*, *Schedel*, *scheel*, *Scheemen*, *Scheere*, *Schlesier*, *Schmeer*; *schweben*, *Schwefel*, *schwehr*, *Schwehrt*, (*Segel*?) (*segnen* besser *sägen*) *sehen*, *sehnen*, *selig*, (vielleicht *silig*; es sei in der Zusammensetzung, wie *trübsilig*, oder einzeln, *beatus*) *semisch*, (vielleicht *sämisch*) *spehen*, *Speer*, *Steig*,³⁾ *stehlen*, *stets*, *streben*, *Teer*, *Treber*, (vielleicht *Träber*), *treten*; *weben*, *Webel*, *Weg*, *we*-[235] *gen*, (*verwegen*, besser *verwägen*) *Wegerich*, *wehen*, *Wehdel* (*wegern* besser *weigern*) (*wem*, *wen*, *wer*) *weren*, *durare* (nicht wohl *währen*, hingegen: *Währ* unt *Waffen*, sich *währen*) *werden*, *Wert*, *Wesen*, *verwesen*, *zehen* oder *zehn* (*zehne*), *zehlen*, *zeren*.

2) in denen aus dem Französischen, wo ihr *e ouvert* ist; als: *Creme* etc.

II. aufwärts.

1) in wenigen echtdeutschen, als:

gegen, *Gegend* (*Cleve*?) *Ehe*, *ehe*, *erst* (*ehrst*) e) *ehren*, *Epheu*, *ewig*, *Feh*, *Fehde*? *gehen*, *je*, *jeder* f) *Klee*, *mehr*, *Regel*, *Reh*, [236] *Rhede* (besser *Rehde*)?, *Schlehe*, *Schnee*, *Schweden*, *See*, *sehr*, *Seele**, *Spree*, *stehen*, *Thee*, *verhelen* und *verschelen*, *weder*, *weh*, *wenig*, *Zehe*? *zween* etc.

2) in allen denen aus dem Lateinischen, wo ein *e* vorkommt: *Peter*, *Ferien*, *regiren*, *Galere*, *Prophet*, *Problem*, *Zibet*, *Diet* etc., ja selbst, wo ihr *d* vorkommt, welches daher noch grundfalsch von uns mit *d* geschrieben wird: *Sadducäer*, *Pharisäer*, *Pythagoräer* etc. Schon der vortreffliche Moßheim schrieb richtig *Saduceer*, *Phariseer*, *Egypten* etc. Also auch *Gravitet*, *gravitetisch* etc. und in den französischen, wo ein *e fermé* vorkommt, z. E. *Allee*, *Coffee*, *Thee* etc. doch sagt man das *Beet* oder die *Bete* (labet), *Galere*, *Fülee* (filet).

1) Offenbar druckfehler für *beben*.

2) Druckfehler für *Besen*.

3) Lies *Steeg*.

4) In den 'Verbäßerungen': Nach *Seele*, rückt ein: *Spesen*?

b) Das Wort *der*, sagt Hr. Heynatz in seiner Sprachlehre S. 13, spricht jedermann lang aus, wenn es für *der*-[233]*jenige* oder *diser* steht: so auch *dem* und *den*. Allein auch, wenn es der Artikel ist, müssen diese Wörter so ausgesprochen werden, und nicht wie *derr*, *demm* und *denn* lauten.

c) Ich halte das Wort *ären*, wie es die Alten schrieben (*ärinn*, *erin*) für viel richtiger und besser als unser *ehern*, woein jenes durch die Nachlässigkeit der Aussprache, auch im Schreiben und in der hochdeutschen Sprache, aber sehr unglücklich, verwandelt worden. Denn weil die fließenden Buchstaben leicht versetzlich (*εμμεταβολοι*) sind, so hat man statt *ärene* oft *äerne* gesagt; denn das *h* eingeflickt, das uns so natürlich ist, nach einem tonierten Vokal vor einem folgenden kurzen *e* auszusprechen. Und weil vor dem *h* das oberwärts gedehnte *e* nun leichter auszusprechen ist als das niederwärts gedehnte, so hat man das *ä* wie *ö* ausgesprochen, und also *ehern* geschrieben. Allein *ären* kömmt vom alten *Ar*, das statt des nachher daraus entstandenen *Erz* gesagt wurde . . . *Aeren* behält auch denn sein richtiges unterwärts gedehntes *e*, so gut wie *Erz*, mit dem es verwandt ist, und es ist beides mit *ä* zu schreiben . . . Der ähnliche Lant *Aehren* kömmt gar nie in einer solchen Konstruktion vor, wo es mit dem wieder einzufüh-[234]renden Worte *ären* eine Zweideutigkeit verursachen könnte.

d) Denn die Alten sagten *halen*, celare, *haling* statt heimlich. Davon kömmt auch noch *verhalten* (nicht von *halten*), und *καλύπτω* hat auch damit Verwandtschaft.

e) Ist es möglich, daß Hr. Heynatz es für falsch erklärt, das *e* in *erst* oberwärts gedehnt auszusprechen?

f) Denn diese Aussprache halt ich so wie *jemahls*, *jemand*, *jezt* etc. nach dem allgemeinen und heutigen Gebrauche für richtiger als *ie*, *ieder*, *iemahls*, *iemand*, *izt*, obwohl die Schlesier noch gemeiniglich *izt* sprechen, und *iglicher* (*ikklicher*) für *jeglicher* (*jeklicher*), welches ganze Wort aber nichts taugt, und Hr. Dir. Heinze mehr für das *ie* ist. Siehe seine Anmerkungen über Gottscheds Sprachlehre S. 17.¹⁾ *Je* ist auch analogischer als *ie* (*i*). Denn wir Deutschen haben nicht ein einziges Wort, das aus einem bloßen Selbst- oder Doppellant bestünde, außer wenigen Zwischenwörtern: *o*, *ei*, etc., wie ich denn auch ein Zwischenwort *i* stehen lasse, das wir zur Verwunderung brauchen. Das *ni* und *nimahls*, das der Hr. Verfasser der Beilage zu den Heynatz. Briefen S. 28 einwirft, beweiset nichts für die Aussprache *ie* u. s. w.

Dem kurzen oder, wie er sagt, ungedehnten, später geschärften *e* schreibt Mäzke nur eine qualität zu. Als er die Grammatischen abhandlungen schrieb, konnte er sich von der unterscheidung zweier kurzer *e*-laute gar keine vorstellung machen; ich habe eine beweisende stelle Anz. fda. 33, 165. fußn. abgedruckt. Nachdem er aus den erörterungen von Fulda erfahren hatte, daß im oberdeutschen tatsächlich eine solche

¹⁾ In wahrheit s. 12.

unterscheidung besteht, bemerkte er in der schrift *Über Deutsche Wörter Familien von 1780*, S. 145 (ich gebe die stelle ausnahmsweise in der originalorthographie¹⁾):

‘Dü Oberdeutſſen behaupten auſ ein hoj und nider geſjärfftel *e*, z. B. *ſtecken* ſigere, hoj geſjärffſt; und *ſtecken* haerere, nider. Aber dü Hojdeutſſen wüſſen billij fon ſoljjer feinen und unnötigen Unterſcheidung niſſt, und kennen nur einerlei geſjärfftel *e*.’

Erwähnenswert ist ferner, daß Mázke es leugnet, daß im hochdeutschen den zeichen *ä*, *ö* (und *ü*) ein eigentümlicher lautwert zukomme. So Gramm. abh. s. 51. 54f. Vgl. namentlich s. 208:

‘Es sind nichts anders als bloß etymologische Figuren in der Orthographie, die auf eine sehr bequeme und der Natur unsrer Sprache angemessene Weise anzeigen, wie der Laut *e* von *a* oder *o*, der Laut *i* von *ü* (l. *u*), und der Laut *eu* oder *ei* von *au* entstanden; und ich werde in meiner Sprachlehre erweisen, daß, was auch die Niedersachsen dagegen sagen mögen, unsre obersächsische Aussprache immer besser ist, nach welcher wir *ä* und *ö* wie *e*, *ü* wie *i* und *äu* wie *eu*, oder vielmehr beides wie *ei* oder *ey* aussprechen.’

Er wußte, daß die Niedersachsen *ö* von *e*, *ü* von *i* unterscheiden; eine unterscheidung des gedehnten *ä* vom niederwärts gedehnten *e* hielt er dagegen auch im niedersächsischen mund für unmöglich; noch weniger könnten die Niedersachsen das ungedehnte *ä* vom ungedehnten *e* trennen (s. 208, note b). In der schrift *Über Deutsche Wörter Familien* s. 72 ff. hält Mázke daran fest, daß *ä* und *ö* nur etymologische zeichen für die *e*-laute seien und zwar im falle der dehnung jenes für das offene, dieses für das geschlossene *e*. Jede unterscheidung von *ö* und *e*, ebenso von *ü* und *i* u. s. w. sei ‘Aussprecherei’ — der ausdruck kehrt sich gegen Klopstock, dem er entlehnt ist.

Auch Mázke ist ein glaubwürdiger zeuge. Ein gegensatz zwischen heimat und wohnort besteht bei ihm nicht; er war ein Schlesier und lebte in Schlesien. Nun will er ja freilich, wo die aussprache im hochdeutschen schwankt,²⁾ die etymo-

¹⁾ Ich verzichte aber auf die unterscheidung des palatalen spiranten von dem velaren durch weglassung des punktes über dem *j*.

²⁾ Das heißt, wo ihm gerade eine von der seinig abweichende aussprache bekannt geworden war. Intimere kenntnis des außerschlesischen Deutsch geht ihm ab; vgl. seine bemerkung über die sächsische aussprache von *sehen*.

logie entscheiden lassen. Aber er ist ehrlich und leidet nicht eben an lakonismus; so spricht er sich ausführlich über die betreffenden fälle aus. Wir können sicher sein, daß er überall dort, wo er über ein wort nichts besonderes bemerkt, einfach seine aussprache angibt. Bezeichnend für seine ehrlichkeit ist sein verhalten bei *verhelen*. Wenn irgendwo, so mußte hier die etymologie für offene qualität entscheiden. Trotzdem bucht er das wort auch unter den 'aufwärts gedehnten' und gibt damit deutlich zu erkennen, daß er hier geschlossenes *e* sprach. Dazu kommt, daß seine angaben beinahe durchweg, auch in ihrem schwanken, durch schlesische zeugnisse des 17. jh.'s (vgl. Anz. fda. 33, 165, anm. 1) und durch seine landsleute Denst und Enkelmann bestätigt werden.

Über Fulda, der an Mäzkes Grammatische abhandlungen anknüpft, habe ich hier nichts zu sagen.¹⁾ Aber Tritschlers auszug aus Enkelmann (Lignet) bedarf der ergänzung.²⁾

Grammatikalien s. 89: 'Ich liefere hier ein Verzeichnis von solchen Wörtern, worin wir das *e* der allgewöhnlichen Schreibart anders als die Schwaben nach Herr Fuldas Angabe aussprechen; wiederhole aber nochmals, daß wir im hochdeutsch aussprechen unter allen *e*, die vor zwei verschiedenen Mitlautern oder vor einem verdoppelten Mitlauter vor-[90]kommen (Erz u. dgl. ausgenommen) gar keinen Unterschied machen, und es z. E. in *Enkel*, *Ek* (*Eck*), *Ekke*, *Ermel* etc. wie in *Ernte*, *Elle*, *Drek* etc., in *fest*, *besser*, *Fenster*, *Vetter*, *brennen*, *fremd* nicht anders als in *berschten*, *Pfeffer*, *bellen*, *Perle*, *bergen*, *melken*, *kwetschen*, *Weksel* hören lassen; denn der Unterschied, den man zwischen *berschten* und *Perle*, *berge* merken kann, kömmt nicht vom *e*, sondern davon her, daß in der ersten Silbe von *berschten* über das *r* auf das schischende *f* hingeeilt wird (wenn man nicht mit Märkern *herr-fsten* spricht), in *Perle*, *bergen* aber auf dem *r* länger ausgehalten wird. Auch in den einsilbigen *es*, *des*, *er*-, *ent*-, *emp*- lautet das *e*

¹⁾ Nur das will ich gleich jetzt bemerken, daß Fulda in der schreibung der qualitäten unsicher ist, wenn auf den *e*-laut ein nasal folgt. Es erklärt sich dies ohne weiteres aus seiner schwäbischen sprache: vgl. H. Fischer, Geographie der schwäbischen mundart, s. 26; Pfeleiderer, Beitr. 28, 301. In der gruppe der offenen *e* stehen nur drei beispiele: *tändeln*, *Träne* (wo der nasal ursprünglich nicht unmittelbar auf das *ä* folgte; vgl. die formen bei Fischer, Schwäb. wörterbuch 2, 310) und *schrem*. Alle andern wörter werden mit geschlossenem *e* angesetzt, darunter auch solche mit *ö* und *a*. z. b. *gähnen*, *bequem*.

²⁾ Ich setze außerhalb der beispiele Enkelmanns orthographie in die unserige um. — Einiges führt auch Tritschler an, aber nicht im abschnitt über die *e*-laute.

auf einerlei Art kurz. *Gen* ist, was in der allgewöhnlichen Schreibungsart *gem* sein würde.

Wörter, so ich nicht kenne, gegen deren schwäbische Aussprache ich also die unsrige nicht halten muß, zeig ich hernach besonders an.'

Wir lernen aus dem vorstehenden 1. daß wir, um Enkelmanns aussprache für jedes wort mit langem *e* festzustellen, Fuldas verzeichnis heranziehen müssen. Denn in den ihm bekannten wörtern, für die er keine abweichung verzeichnet, stimmt er eben mit Fulda überein.¹⁾ 2. daß das kurze *e* für ihn nur einerlei qualität hatte.

Es folgt das von Tritschler s. 408, z. 1—13 abgedruckte verzeichnis. Dann heißt es:

'Das lange *ö* sprechen wir, der Regel nach, wohl noch höher und hohler als das (eigentliche oder, wie es die Schwaben nennen, das hohe) *e*; das kurze unterscheiden wir schwerlich vom kurzen (abgebrochnen) *e* (oder auch *ä* der allgewöhnlichen Schreibungsart): *plötzlich* (*pletzlich*), das allgewöhnliche *Käste* oder so, wie ich es schreibe, *Keste*. *Öl* spricht unser Pöbel *Äl* aus.'

Aus dem inhalt von s. 92 wäre nachzutragen:

'Statt *Bühre, betten* (precari), *Trepe, treten, jätten, knetten, Neper, räten, rezen, schrem* sprechen wir *Bare, bäten, Treppe, träten, jäten, knäten, Näber, reütern, reizen, schrim* . . . statt *kwerr* sprechen wir *kwär*.' S. 94: '*Ekel* sprechen einige Schlesier freilich *ätel*, aber im ganzen genommen sind diese einigen nicht die Klasse der Besseraussprechenden.' S. 95: '*Beschären* ist *largiri* und *secare*.'

S. 98: 'Nochmals vom *e*! Es ist in den kurzen Endsilben zweierlei 1) ein kurzes in *el, er, et, em, en* und deren Zusammensetzungen. Das *e* beider Silben in *nennen* lautet völlig [99] einerlei. 2) ein langes (freilich eigentliches oder hohes *e*) z. B. *Libe*; das aber im Geschwindsprechen besonders mancher Silben . . . zwischen *e* und dem langen hohen *i* schwebt,²⁾ fast dem kurz abgestoßnen *i* gleicht, womit der Pöbel schnell Verwunderung oder Unwillen äußert.'

Schließlich teile ich noch eine stelle mit, die für das verhältnis der gebildeten schlesischen sprache zur mundart wichtig ist.

S. 97: 'Herr Fulda spricht mit den Schwaben ein niederes *e*, ein *ä* statt des kurzen in *Pech*.³⁾ O, unser Pöbel weiß das *e* und *ä* etc., auch

¹⁾ Natürlich gäbe es noch den directen weg, Enkelmanns orthographie zu untersuchen; er bezeichnet jedes offene lange *e* durch *ä*.

²⁾ Vgl. dazu die bemerkung Densts s. 5, bei Tritschler s. 401.

³⁾ Es ist charakteristisch, daß Enkelmann nicht von dem gedanken los kann, daß kürze des vocals und 'niedere' aussprache sich nicht mit-

trefflich zu niedern. Will man Beispiele? *Päch*, *Pfärd*, *Taller*, *Fäl* (*Fel*), *farn*, *Farsche*, *Kal* (*Käle*), *klaben* (*kläben*), *Kna-icht* (*Knecht*), *Nabel* (*Näbel*), *Naber* (*Näber*), [98] *Näst*, *Ra-in* (*Rägen*), *Schwoger* (!), *Schmâr*, *Schwârt* etc. à *bruchte* (*ür brachte*) *âtschte* (*êrst*, wenn es bedeutet: *izt âben*). *Bîr* mit einem so niedrigen *i* als in *mîr*, statt *Bäre bacca*, *baln* (*bellen*). Statt *gânen*, *dânen*, *gônner*, *Käfigh*, *kâren*, *lânen*, *Lerche*, *Rede*, *Semmel*, *We* spricht er: *ganen*, *dinen* (mit dem niedern *i*), *ginnen*, *Kafich*, *kiren* (mit dem niedern *i*), *lanen* oder *lan*, *Lirche*, *Ride* (das *i* niederwärts), *Sammel*, *Wi*. Wie lächerlich würde es aber sein, wenn wir nun im Hochdeutschreden deshalb, ich weiß selbst nicht wie, *bâllen*, *Sâmmel*, *Lârche* sprechen wollten oder sprechen ließen!'

Von Adelung druckt Tritschler s. 418 f. bemerkungen aus dem Umständlichen lehrgebäude (Ul.) von 1782 und der Orthographie von 1788 ab. Vorher hatte Adelung denselben gegenstand in der Deutschen sprachlehre von 1781 behandelt. Die wortlisten im § 92 der Sprachlehre und des Ul. zeigen folgende unterschiede.

1. Einige (nicht alle) verstöße gegen die alphabetische reihenfolge sind im Ul. beseitigt.

2. Die Sprachlehre buchte die wörter *her* und *bewegen* zweimal. Die erste doppelheit ist im Ul. getilgt, die zweite geblieben.

3. In dem verzeichnis der offenen *e* streicht Ul. *Weser* und fügt hinzu *Hohl* (druckfehler für *Hehl*, im druckfehler-verzeichnis berichtigt), *Queke*, *Schweher*. In der liste der geschlossenen *e* sind hinzugekommen *Fehe*, *Fehm*, *Irene*, *Kaffee*, *Kamehl*, *Kathedr*, *Meder*, *Sirene*. Die berichtigungen u. s. w. am schluß des bandes fügen noch hinzu '*Lehm*, eine Erdart (in den gemeinen Sprecharten *Leimen*)'.

4. An druckfehlern haben sich im Ul. eingeschlichen *Wcnn* (Sprachlehre *wem*), *Ehr* (*ehe*), *Regierer* (*regiren*). Die berichtigungen verbessern den ersten und den dritten fehler¹⁾ und verlangen außerdem die streichung von *regieren*, 'weil daß erste *e* hier zwar hoch ist, aber als tonlos nicht gedehnt

einander vertragen. Fuldas aufsatz mußte ihn doch lehren, daß im schwäbischen quantität und qualität voneinander unabhängig sind. Die stelle, die er insbesondere im auge hat (Teutscher sprachforscher 1. 255, § 87) gibt gar keinen anlaß zu der meinung, daß Fulda in *Pech* nicht auch kurzen vocal gesprochen hat.

¹⁾ Rüdigers gegen Adelung gerichtete bemerkung (s. Tritschler s. 410, z. 16 v. u.) ist also, was *wenn* betrifft, nicht begründet.

seyn kann'. Der fehler *chr* ist übersehen. Er findet sich noch in der 3. auflage der Sprachlehre von 1795.

5. Durch die druckeinrichtung des Ul. ist ein wort zweideutig geworden. In der Sprachlehre stehen die wörter nebeneinander in der zeile, der gebrauch der majuskeln ist durch die orthographischen regeln bestimmt. Im Ul. stehen dagegen die wörter in columnen untereinander und jedes schlagwort erhält die majuskel.¹⁾ In der Sprachlehre steht nun *regen*, d. h. Adelung meinte das zeitwort. Im Ul. mußte daraus *Regen* werden. Adelung hat sich später selbst mißverstanden; in der Sprachlehre von 1795 steht auch *Regen*, was nach der druckeinrichtung dort nur *pluvia* heißen kann.

Aber schon bevor Adelung die Sprachlehre schrieb, hatte er die qualität der *e*-laute bestimmt. Im 'Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches der Hochdeutschen Mundart' von 1774 ff. sind die offenen *e* der stamm-silben durch einen circumflex gekennzeichnet und zwar die langen von allem anfang, die kurzen vom buchstaben *E* an.²⁾ Derselben bezeichnung bedient sich Adelungs 'Kleines Wörterbuch für die Aussprache, Orthographie, Biegung und Ableitung, als der zweyte Theil der vollständigen Anweisung zur Deutschen Orthographie' (2. auflage 1790) und die 2. auflage des großen wörterbuches 1793 ff.

Der lexikograph und der grammatiker Adelung sind gewissermaßen zwei getrennte personen. Adelung hat nämlich für die *e*-listen der grammatischen werke nicht sein wörterbuch benützt, sondern die sammlungen seiner vorgänger. Und zwar ging er so vor, daß er Mäzkes verzeichnisse zugrunde legte, da sie schon, wenn auch schlecht, alphabetisch geordnet waren, und sie dann aus Heynatz ergänzte. Auch Fuldas listen hat er einer flüchtigen durchsicht unterzogen.

Daß dem so ist, ergibt schon der wortbestand. Mäzke verzeichnet 142 wörter mit offenem *e*, Adelung in der Sprachlehre 144; da aber *her* und *bewegen* zweimal vorkommen, ist die zahl der wörter bei beiden gleich. In 116 fällen stimmen

¹⁾ Auf gewisse modificationen dieses princips braucht hier nicht eingegangen zu werden.

²⁾ Vereinzelt schon früher: s. 951 *Blücken*.

sie überein, wenn man zunächst von kleinigkeiten absieht, wie daß Adelung *Rede*, Mäzke *reden* ansetzt, Adelung *Fleder*, *hehlen*, *Kebs*, Mäzke *Fledermaus*, *verhelen*, *Kebsweib*, umgekehrt Adelung *Feldweibel*, Mäzke *Weibel*.¹⁾ Bei Adelung fehlen also 26 wörter Mäzkes und umgekehrt hat er 26 mehr.

10 wörter fehlen, weil Adelung sie seiner aussprache gemäß dem verzeichnis der geschlossenen *e* einverleibt: *Beet*, *Ege*, *chern*, *flehen*, *geschehen*, *jener*, *kehren*, *leer*, *Schlesier* (bei A. *Schlesien*), *sehen*; 6 sind gestrichen, weil Adelung sie mit *ä* schrieb: *blehen*, *nehren*, *semisch*, *spchen*, *weren*, *zehlen*; überflüssig erschienen ihm *deren* neben *derer*, *Heel* neben *hehlen*, *Regen* neben *regnen*, *verwesen* neben *Wesen* und dem von ihm eingeschobenen *Verweser*. Es bleiben dann noch 6: *Bremen*, *Egel*, *er*, *Gebährde*, *hehr*, *wegen*. Von diesen ist *Egel* unter den tisch gefallen, weil es bei Mäzke zwischen *Ege* und *chern* steht, die Adelung hier streichen mußte; *er* und *Gebährde* sind wahrscheinlich übersehen, weil sie bei Mäzke eingeklammert sind. Bei Heynatz fehlten die beiden wörter;²⁾ *Egel* wird zwar von ihm angeführt, konnte aber bei flüchtigem hinsehen als bezeichnung der reimendung *egel* aufgefaßt werden. In seinem wörterbuch hätte Adelung natürlich alle drei wörter gefunden. *hehr* ließ er wohl weg, weil das wort veraltet war, und *wegen* strich er vielleicht, weil er glaubte daß Mäzke *wägen* meinte.³⁾ So bleibt noch *Bremen* übrig. Es ist wohl einfach beim abschreiben übersehen worden, weil das beinahe gleiche wort *Breme* vorherging.

Von den 26 pluswörtern erscheinen 6 bei Mäzke im verzeichnis der geschlossenen *e*: *erst*, *Fehde*, *gegen*, *Gegend*, *verschren*, *weder*. Alle diese wörter auch bei Heynatz, jedoch *verschren* nicht in der 3. auflage. Bei Heynatz konnte Adelung

¹⁾ Bei Heynatz *Reden* und *Rede*, *Fledermaus* und *Flederwisch*, *hehlen*, *Feldweibel*; *Kebs(weib)* fehlt. Bei Fulda *Fleder*. — Ich habe bei meiner zählung angenommen, daß Adelung die druckfehler Mäzkes (*leben*, *lesen*, *Steig* statt *beben*, *Besen*, *Steeg*) erkannt hat. Alle diese wörter in richtiger schreibung bei Heynatz.

²⁾ Heynatz schreibt *Gebährde*; er erwähnt er nicht, weil es unter die allgemeine regel (§ 22) fällt, daß *e* vor *r* immer sehr offen ist

³⁾ Übrigens konnte er für die wörter von *w* an sein wörterbuch gar nicht benutzen; der betreffende band erschien erst 1786.

ferner folgende 17 wörter finden: *Gebeth, Hebel, Hefen, hegen, leben*,¹⁾ *Legel, regen, Schemel, scheren, Schlegel, Segen, Sehne, stet, stetig, Verweser, Weser, wehren*. Dieses letzte wort wird übrigens auch von Mázke im verzeichnis der niederwärts gedehnten *e* erwähnt, nur daß er es mit *ä* schreiben will. Es bleiben also nur noch 3 wörter: *nebst, Nest, Trester*. *nebst* konnte Adelung beim niederschreiben von *neben* leicht einfallen; er hatte es drei seiten vorher unter den wörtern mit gedehntem vocal vor mehrfacher consonanz angeführt. *Nest* steht dort unmittelbar vor *nebst*. *Trester* ist vielleicht nur als glosse zu *Treber* gemeint, übrigens konnte A. auf dieses wort wie auf *Nest* auch durch Fulda, Sprachforscher 1, 230. 237 kommen.

Für das geschlossene *e* bringt Adelung 64 belege. Mázke führt 35 echt deutsche wörter an, für die fremdwörter gibt er nur wenige beispiele. Adelung ist hier Heynatz zu größerem dank verpflichtet als beim offenen *e*.

Von Mázkes wörtern fehlen 8. In 7 sprach Adelung offenes *e*; es sind die oben angeführten 6 (*erst* u. s. w.), dann *verhelen*, das bei Mázke in beiden listen erscheint. Es bleibt dann nur *Feh* (im Ul. nachgetragen).

Von den 37 pluswörtern fand Adelung 2 (*jemahls* und *jemand*) in Mázkes anmerkung f), 10 wörter in Mázkes liste der niederwärts gedehnten *e* (s. oben; 7 von diesen wörtern auch bei Heynatz), 21 wörter bei Heynatz (2 davon auch unter Mázkes beispielen für fremdes *e*). Es bleiben dann noch 4: *Demuth, Ehle*,²⁾ *Fee, Meve*. Diese verdankt Adelung wieder Fulda. Es ist bemerkenswert, daß er hier wie Fulda *Meve* mit *v* schreibt, während er im Wörterbuch 3, 493 (1777), und im Kleinen wörterbuch für die aussprache u. s. w. (2. aufl. 1790), s. 262 *w* setzt.³⁾ Die rechnung geht hier ohne rest auf.

Nun könnte man freilich einwenden, Adelungs übereinstimmung mit Mázke und Heynatz sei zufall, er habe nur die

¹⁾ Steht zwar auch bei Mázke, ist aber dort druckfehler für *beben*.

²⁾ Heynatz erwähnt das wort nicht bei den *e*-lauten, sondern sagt erst § 69 der Orthoepie, daß *Elle* oft falsch wie *Äle* ausgesprochen werde.

³⁾ Merkwürdig ist auch, daß Adelung im *e*-verzeichnis ebenso wie Fulda *Trefel* schreibt, dagegen im capitel von den buchstaben § 47 ebenso wie in den wörterbüchern von 1775 und 1790 *Frevel*.

gebräuchlicheren wörter buchen wollen und die seien begreiflicherweise auch seinen vorgängern nicht entgangen. Aber es fehlen bei ihm wörter, die vollen anspruch auf einen platz im verzeichnis hatten. Von *Egel* und *er* war schon die rede. Zu nennen war ferner *gelegen*,¹⁾ wohl auch *Beleg*, *Ebenholz*, *jedweder*, denn daß der zweite bestandteil mit *weder* identisch ist, leuchtet nicht von vornherein ein, ferner unter den wörtern mit geschlossenem *e* *Lehm*,²⁾ *Neger* und wohl noch ein und das andere.³⁾

Ferner kommen gewisse nachlässigkeiten in Adelungs verzeichnissen in betracht. Zunächst fällt die inconsequenz auf, mit der zusammensetzungen behandelt werden. Sie stehen teils an der alphabetischen stelle des ersten, teils an der des zweiten bestandteils: 1. *begegnen*, *Befehl*, *begehren*, *bequem*, *bescheren*, *bewegen*, *entbehren*, *genesen*, 2. *Gebeth*, *versehren*, *Feldwebel*, *bewegen*, *verwegen*. Über *Verweser* s. unten. Alle wörter der ersten gruppe stehen bei Mätzke gleichfalls in der liste der offenen *e* an der alphabetischen stelle des präfixes. Von den wörtern der zweiten gruppe ist *verwegen* auch bei Mätzke unter *w* eingeordnet. Die andern sind einschübe aus anderen verzeichnissen. *versehren* ist aus Mätzkes liste der geschlossenen *e* entnommen, *Gebeth*, *Feldwebel*, das Mätzkes *Webel* verdrängte, und *bewegen* stammen aus Heynatz. So erklärt sich, daß *bewegen* zweimal erscheint, das erste mal unter *b*, hier aus Mätzke, das zweite mal unter *w* aus Heynatz!

Ferner zeigen sich auch sonst störungen der alphabetischen ordnung, wenn ein wort von Heynatz, aber nicht von Mätzke gebucht ist, d. h. Adelung hat den einschub aus Heynatz an unrichtiger stelle vorgenommen. Es steht *Hefen* vor *Heer*, *Legel* nach *legen*, *Schemel* nach *Schemen*. Endlich: *Verweser*, *Weser*, *Feldwebel*, *weben* u. s. w. Hier liegt die sache so. Heynatz führt unter dem typus *eser* an: *Der Verweser, die*

¹⁾ Dieses wort kommt zwar bei Fulda vor, aber dessen verzeichnis hat Adelung nur flüchtig durchgesehen.

²⁾ Heynatz erwähnt *Leimen* als edlere form statt *Lehm* erst in der Orthographie § 25.

³⁾ Namentlich fremdwörter wie *Apotheke*, *Demant*, *Diadem*, *Makrele* u. dergl., ferner *rehe* adj.

Weser. Adelung wollte *Verweser* unter *v* stellen; gedankenlos schrieb er *Weser* mit *ab*, statt es hinter *Wesen* einzureihen.

Ähnlich ist es, wenn in Adelungs liste der geschlossenen *e* *jemahls* und *jemand* hinter *jener* stehen; sie sind aus Mázkes anmerkung f) nachträglich eingeschoben.

Andere verstöße gegen die alphabetische reihenfolge stammen direct oder indirect aus den vorlagen. Adelung ist nicht ganz mit seinem bestreben zustande gekommen, Mázkes listen streng alphabetisch zu ordnen. Bei Mázke stand *Befehl* an falscher stelle (s. oben), Adelung schob es nach vorne, stellte es aber nach statt vor *begegnen*. Bei Mázke fand er *entbehren* zwischen *Eber* und *edel*; er setzte es nach statt vor *Erde*. Umgekehrt geriet *wegern* vor statt nach *Wegerich*; bei Mázke ist die reihenfolge: *Wegerich*, *wehen*, *Wehdel*, *wegern*. Die falsche ordnung *Peter*, *Pastete* stammt direct aus Heynatz: *Peter*, *Rackete*, *Pastete*.

In einem fall erklärt sich der fehler wohl so, daß Adelung ein bei Mázke eingeklammertes wort übersah, dann aus Heynatz ergänzte und falsch einschob: *neben*, *Nebel*; *neben* steht bei Mázke nach *Nebel* in klammern.

Keine sichere erklärang kann ich für den fehler *Rhede*, *Reh* geben. Ich vermute, daß eines der beiden wörter beim abschreiben aus Mázke ausgelassen und dann bei der ergänzung aus Heynatz an falscher stelle eingeflickt wurde; Heynatz hat beide wörter.

Ganz seltsam ist die reihenfolge *her*, *Herd*, *Herde*, *Herlinge*, *Hering*, *her*. *her* steht also zweimal und *Herlinge* und *Hering* haben den platz getauscht. Man könnte annehmen, daß *Hering*, das bei Mázke eingeklammert ist, zunächst ausfiel; aber Adelung mußte es dann aus Mázke selbst ergänzt haben. Das zweite *her* wäre dann eine angefangene, nicht gestrichene dittographie von *Hering* und der setzer hätte ein kleines *h* gesetzt, weil er mit einem *Her* nichts anzufangen wußte.

Ferner hat die contamination mehrerer quellen einige verstöße gegen das princip, nur die stammwörter anzuführen verschuldet: *Gebeth* neben *bethen*, *Hebel* neben *heben*, *Segen* neben *segnen*, *jemahls* und *jemand* neben *je*. Auch *scheren* neben *Schere* gehört hierher, denn die etymologische verschiedenheit der beiden *e*-laute kommt für Adelung nicht in

betracht und das schwanken der aussprache, von dem er, wie wir sehen werden, im Wörterbuch spricht, traf nach seiner meinung beide wörter. Dagegen kann die aufnahme von *begegnen* neben *gegen* und *Gegend* absichtlich geschehen sein, um ausdrücklich zu erklären, daß im hochdeutschen alle drei wörter offenen laut haben; Mázke sprach in *begegnen* offenes, in *gegen*, *Gegend* geschlossenes *e*. Auch daß *stet* oder *stetig* neben *stets* gestellt wurde, ließe sich rechtfertigen; aber daß beide wörter gebucht wurden, erklärt sich nur durch den anschluß an Heynatz.¹⁾ Ebenso die aufnahme von *eher* neben *ehe*, *Darlehn* neben *Lehen* (beidemale mit störung der alphabetischen folge).

Auch die zusätze im Ul. sind den vorgängern entnommen, die Adelung bei dieser gelegenheit wieder durchgesehen hat. Aus Heynatz stammen *Irene*, *Kathedr*, *Meder*, *Sirene*, aus Fulda *Quecke* und *Schweher*. Daß auch Mázke nochmals verglichen wurde, läßt sich nicht nachweisen. An *Hehl* kann Adelung durch Fuldas *hel* erinnert worden sein, an *Fche* durch Fuldas *feh* 'multicolor'. Ebenso können *Kaffee* und *Kamehl* ebensogut Fuldas bemerkung Sprachf. 1, 240, § 68 ihr erscheinen verdanken wie Mázkes äüßerungen über die fremden *e*. Die einzigen wörter, die Adelung selbständig hinzugefügt hat, sind *Fehm* und *Lehm*. Es ist bezeichnend, daß das zweite wort erst in den berichtigungen erscheint, was nicht möglich wäre, wenn Adelung sein Wörterbuch systematisch befragt hätte. Offenbar war er zufällig auf Heynatzens oben erwähnte bemerkung gestoßen, daß *Leimen* edler als *Lehm* sei; darauf deutet die fassung seines nachtrags.

Diese untersuchungen über die entstehung der Adelungschen *e*-listen habe ich angestellt, weil wir dadurch ein kriterium gewinnen für die entscheidung der frage, ob dem grammatiker oder dem lexikographen Adelung mehr zu trauen ist. Zwischen beiden bestehen nämlich unstimmigkeiten. Im Wörterbuch von 1774 ff. ist das gebiet der geschlossenen *e* größer. 1. 1489 unter *E* bemerkt er: 'In *zehren*, *wehen*, *drchen* und andern mehr wird es selbst im Hochdeutschen bald scharf, bald aber

¹⁾ Darüber, daß in *stetig* zwei wörter, *stetec* und *statetec* zusammengefallen sind, ist sich Adelung nicht klar gewesen, vgl. Wörterbuch 1. 6811

auch offen ausgesprochen'. 1, 1405 hatte er *drähen* angesetzt und gesagt, im hochdeutschen spreche man das wort mit einem offenen *e* aus, als ob es *drähen* geschrieben wäre, andere mundarten ließen ein scharfes *e* hören. *verzehren* trägt 4, 1574 keinen circumflex, soll also geschlossen gesprochen werden.

Ferner heißt es 1, 1489: 'Das verdoppelte *e* oder *ee* ist in den meisten fällen scharf'. Unter den beispielen auch *Meer*, *Heer*, *Beere*. 'Ja es lässet sich behaupten, daß das offene *e* nie verdoppelt wird. Denn *Scheere*, *scheeren*, *scheel*, *Meet* sind bloße Neuerungen für *Schere*, *scheren*, *schel*, *Meth*. Indessen wird auch *Scheere* mit seinen Ableitungen von vielen mit einem scharfen *e* gesprochen.' Adelung selbst setzt *Heer*, *Meer* ohne circumflex an, dagegen *Schêre*, *schêren*; er behauptet auch, daß die schreibungen *Schüre*, *schüren* der aussprache am nächsten kommen würden. Bei *Beere* ist er inconsequent. Im 1. band fehlt der circumflex sowohl im simplex als auch in den zusammensetzungen mit *Blau-*, *Brom-*, *Erd-*. Im 2. band finden wir dagegen *Heidellbêere*, *Himbêere*. Im 3. band kein circumflex in den zusammensetzungen mit *Lor-*, *Maul-*, circumflex in *Öhl-*, *Preisel-*, im 4. band circumflex in *Stachel-*, *Vogel-*.

Zu erwähnen ist noch, daß *verschren* 4, 1523 keinen circumflex hat. Ebenso fehlt er in *Theer* 4, 950.

Der 5. band ist 1786, nach dem Ul. erschienen. Im widerspruch mit der lehre des grammatischen hauptwerks trägt *zehren* keinen circumflex. Dagegen ist *wêhen* angesetzt.

Im Kleinen wörterbuch für die aussprache u. s. w. von 1790 fehlt wieder der circumflex bei *Beere*, *Heer*, *Meer*, *zehren*, steht dagegen in einigen zusammensetzungen mit *Beere* und in *Theer*.

In der 2. auflage des großen wörterbuches werden 1, 1625 unter *E* die oben angeführten bemerkungen wiederholt; es fehlt nur die angabe, daß in *Schere* und seinen ableitungen von vielen ein scharfes (Adelung würde jetzt sagen hohes) *e* gesprochen werde. In den lemmata fehlt der circumflex wieder in *Heer*, *Meer*, *Theer*, *verschren*, *verzehren*, *zehren* und im simplex *Beere*. Die composita zeigen ihn dagegen mit ausnahme von *Erdbere*. Die bemerkungen über *drähen* und *Schêre* sind aus der 1. auflage herübergenommen.

In der 3. auflage der Sprachlehre von 1795 zeigt sich

insofern eine annäherung an das Wörterbuch, als *Heer* in die gruppe des hohen *e* eingereiht ist und bei *Beere* der zusatz steht 'bey vielen auch hoch'.¹⁾ Aber *Meer*, *verschren*, *zehren* stehen ohne weitere bemerkungen wie im Ul. in der gruppe des tiefen *e*.

Wer verdient nun mehr vertrauen, der lexikograph oder der grammatiker? Gewiß der lexikograph. Als Adelung an seinem Wörterbuch arbeitete, da kannte er zwar auch schon die Sprachlehre von Heynatz,²⁾ aber er hatte doch damals das einzelne wort zu erwägen und war insofern unbefangener. Als er dagegen für seine Sprachlehre die *e*-listen aus Mázke und Heynatz zusammenstellte, stand er natürlich unter dem starken einfluß dieser männer. Und wie sehr er in lautlichen dingen der suggestion zugänglich war, habe ich an seinem verhalten in der frage der geschärften diphthonge gezeigt.³⁾ Wo er also in seinen wortlisten gegen seine eigenen angaben im Wörterbuch mit Mázke und Heynatz übereinstimmt, ist er verdächtig. Das würde von den wörtern *Heer*, *Meer*, *zehren* gelten. Bei *Beere* schwankt er schon von hause aus. Ganz seltsam ist sein verhalten bei *verschren*, das er in beiden auf-lagen des Wörterbuchs anders beurteilt als in den gramma-tischen werken und in diesen von seinen quellen Mázke und Heynatz abweicht. Wo er in übereinstimmung mit dem Wörter-buch sich zu Mázke und Heynatz in gegensatz stellt, können wir ihm zutrauen, daß er eigene beobachtung wiedergibt.

¹⁾ Die sonstigen abweichungen vom Ul. sind ohne besonderes interesse. In der gruppe des offenen *e* fehlt *Befehl*, *behen*, *Gebeth*, *Geren*, *heben*, *Hehl*, *Rekel*, *Schweher*, *stet*, *Wedel*. Teilweise haben diese ausscheidungen orthographische gründe (*behen*, *Schweher*, *stet*; Adelung schrieb sie jetzt nur mit *ä*), *Gebeth* neben *bethen*, *Hehl* neben *hehlen* erschienen überflüssig. *Rekel* war zu vulgär. Anderes ist gewiß nur nachlässigkeit. In der gruppe der geschlossenen *e* fehlt jetzt *Ele*.

²⁾ 1, 1489 bezeichnet Adelung die *e*-qualitäten als 'scharf oder hell' und 'offen oder dunkel', in den bemerkungen über die einzelnen fälle gebraucht er ebenda 'scharf' und 'offen' als gegensätze ebenso wie Heynatz. (In der 2. auflage des Wörterbuchs bedient er sich dagegen wie im Ul. der ausdrücke 'hoch' und 'tief', die sich an Mázkes 'aufwärts' und 'niederwärts' anlehnen). Ferner werden die beispiele nach reimsilben aufgezählt. Die 1, 1490 zuerst auftretende lehre vom mildernden *e* ist gleichfalls durch Heynatz angeregt, vgl. Festgabe für Heinzel, s. 93.

³⁾ Zs. fda. 48, 355 ff.

Aber welche aussprache hat er beobachtet? Nach seiner theorie von der identität des hochdeutschen mit dem gebildeten obersächsischen wäre es die obersächsische. Daß aber seine praxis zur theorie stimme, habe ich in meiner Geschichte der nhd. grammatik 1, 383 ff. bestritten und halte meine meinung aufrecht. Man bedenke auch, daß innerhalb des obersächsischen selbst unterschiede in der aussprache der *e*-laute bestehen (C. G. Franke, Der obersächsische dialekt, s. 25 f., Müller-Fraureuth, Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen mundarten 1, 272). In Leipzig freilich hat das geschlossene *e* ein sehr viel weiteres gebiet als bei Adelung. Aber in einer so verkehrsreichen stadt konnte er allerlei nichtleipzigisches obersächsisch hören; wie hätte er, der fremde, sich da immer zurechtfinden sollen! Und die Leipziger mundart selbst schwankt bei gewissen wörtern (K. Albrecht, Die Leipziger mundart, § 18). So werden wir annehmen, daß Adelung im wesentlichen seine norddeutsche aussprache wiedergibt. Nur dort, wo er ausdrücklich erklärt, daß die niederdeutsche aussprache abweicht, werden wir ihm trauen. Hier kommen in betracht die wörter *Ege*, *Ele*, *Nest*.¹⁾ Der nicht zu überhörende gegensatz in der quantität schärfte auch das ohr für die qualität. Es ist beachtenswert, daß er bei diesen wörtern von Mázke und Heynatz abweicht.²⁾

Rüdiger knüpft an der von Tritschler s. 410 citierten stelle an das Ul. an. Es ergibt sich daraus, daß er in allen wörtern, von denen er nicht das gegenteil sagt, dieselbe

¹⁾ Wörterbuch 1, 1503 '*Die Ege* (mit einem scharfen *e* zu Anfange)... Im Nieders. lautet dieses Wort *Esge*.' Wb. 1, 1652 '*Die Elle* ... Obgleich das erste *e* ... wegen der zwey darauf folgenden Mitlauter kurz seyn sollte, so wird doch diese Aussprache nur allein von den Niedersachsen beobachtet. Die Hoch- und Oberdeutschen geben diesem *e* einen langen scharfen Ton, als wenn das Wort *Ehle* geschrieben wäre.' Kl. wörterbuch s. 90: '*Die Elle*, im Oberd. gedehnt *Ēhle*. Im Hochdeutschen höret man beyde Formen ... bey nahe gleich häufig.' Wb. 3, 774: '*Das Nêst* ... Die Niederdeutschen lassen in diesem Worte ein kurzes geschlossenes *e* hören, wie das erste *e* in *stehen* ist, die Hoch- und Oberdeutschen aber ein längeres offenes.'

²⁾ Bei *Theer* ist freilich merkwürdig, daß in beiden auflagen des großen wörterbuches der circumflex fehlt und als niederdeutsche form *Tär* angegeben wird. Aber im Kleinen wörterbuch schreibt Adelung *Thêër*.

e-qualität sprach wie Adelung. Ich halte es übrigens für nützlich, Tritschlers excerpt zu ergänzen.

S. 42: 'Nach den Grundsätzen der hochteutschen Schriftsprache kann das offene *e* nicht anders als Abweichung gelten, weil wir eigentlich für den Laut das *ä* haben. Wo es also nicht von der allgemeinen Aussprache begünstigt wird, da sollten es auch die Sprachlehrer nicht annehmen. Aus diesem Grunde nun werden von der großen Anzahl Wörter, die Herr Adelung gar zu freygebig verzeichnet hat, viele abgehen. Es gehören dahin nicht nur die meisten von Herren Heynatz als zweifelhaft angeführten, sondern auch noch manche andere. Ich halte das *e* für geschlossen' u. s. w.

Vergleichen wir nun die angaben der hier besprochenen theoretiker aus den siebziger und achtziger jahren, so zeigt sich, daß Fulda in mehreren punkten eine sonderstellung einnimmt.

1. Nur er unterscheidet auch beim kurzen *e* zwei qualitäten.¹⁾

2. Da bei ihm die graphische unterscheidung von *ä* und *e* sich mit der lautlichen von niederem und hohem *e* kreuzt, so führt er in seinen listen auch solche wörter an, die mit *ä* geschrieben werden. Adelung, Heynatz und Mázke tun dies nur dann, wenn die schreibung noch nicht ganz durchgedrungen war. Sonst betrachten sie es als selbstverständlich, daß gedehntes *ä* offen ist.²⁾

3. Ein minder durchgreifender unterschied ist, daß Fulda

¹⁾ Mit Fulda gehen in diesem punkte andere, hier nicht besprochene süddeutsche theoretiker: der Oberpfälzer Aichinger, der Rheinpfälzer Hemmer, der Alemanne Bob (vgl. Tritschler s. 396. 398. 402), ferner der von Tritschler nicht in diesem zusammenhang genannte Nürnberger Lochner-Chlorenus (Orthographie s. 430 f.), von Mitteldeutschen der Geraer Töllner (Tritschler s. 390). Hübner und Brockes verhalten sich dagegen wie die späteren norddeutschen und schlesischen grammatiker.

²⁾ Daraus folgt nun aber nicht, daß ihre aussprache durch die schrift beeinflusst sei. Bei dem Schlesier Mázke geht, von wenigen ausnahmen abgesehen, geschlossenes *e* auf altes *é* zurück, offenes *e* auf umlaut-*e*, *ê* und *œ*. Und mit einigen einschränkungen gilt dasselbe von Adelung und Heynatz. Nun wird *ä* im nhd. nie für *ê* geschrieben, sondern nur für jene laute, die auch, wenn sie durch *e* bezeichnet werden, überwiegend offen sind. Nur Rüdiger hat die tendenz, sich durch die schrift leiten zu lassen. Er sagt es ausdrücklich und spricht einer menge geschriebener *e* gegen das zeugnis der andern geschlossene qualität zu.

in viel mehr wörtern als die anderen dem alten *ê* offene qualität zuschreibt.¹⁾

Diese tatsachen bestimmen mein verfahren bei der nun folgenden vergleichenden übersicht. Es kommt mir nicht darauf an, Fuldas listen zu interpretieren; für die weiterentwicklung der gemeinsprache sind die Mittel- und Niederdeutschen viel wichtiger. Deshalb berücksichtige ich 1. nur die im nhd. gedehnten vocale. Wörter mit kurzem vocal werden nur angeführt, wenn sie varianten zu formen mit langem vocal sind. 2. Wie die alten mittel- und niederdeutschen theoretiker buche ich nicht die wörter, in denen *ä* geschrieben wird. Ausnahmen entspringen ganz bestimmten erwägungen. 3. Ich stelle die wörter mit *ê*, für die nur Fulda offene qualität bezeugt, nicht zu den schwankenden.

Ich lege die listen in Adelungs Ul. zugrunde und bediene mich folgender abkürzungen:

A = Adelung, Ul.

Aw = Adelung, Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches der Hochdeutschen Mundart 1774 ff.

D = (Denz), Zweiter Theil der Heynatzischen Deutschen Sprachlehre.

E = (Enkelmann), Grammatikalien des P. Antonius Lignet.

F = Fulda in: Der teütsche Sprachforscher I.

H = Heynatz, Deutsche Sprachlehre.

K = Klopstock, Der Messias, Altona 1780.

M = Mäzke, Grammatische Abhandlungen über die Deutsche Sprache.

R = Rüdiger, Neuester Zuwachs der teutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde III.

Ein (v.) hinter einem buchstaben bedeutet, daß der betreffende autor auch eine andere als die von ihm bevorzugte aussprache bezeugt. Bei Heynatz sind alle fälle ausgeschieden, wo er die variante ausdrücklich als dialektisch begrenzt bezeichnet. Die verschiedenen abstufungen seiner werturteile anzudeuten hätte die übersichtlichkeit gefährdet.

Ein (?) hinter dem buchstaben bedeutet, daß der autor selbst das fragezeichen setzt oder sonstwie seine unsicherheit ausspricht.

(H) bedeutet, daß Heynatz das betreffende wort nicht

¹⁾ Vgl. dazu H. Fischer, Germania 36, 416, Geographie der schwäbischen mundart, s. 9, anm. 1. 34 ff.

ausdrücklich erwähnt, daß sich aber die von ihm gewünschte aussprache aus einer allgemeinen regel ergibt. Gelegentlich ist (M) gesetzt, wenn Mäzke sich außerhalb der wortlisten über das wort äußert.

Manchmal bezeugt ein autor nicht dasselbe wort wie Adelung, aber ein ganz nahe verwandtes, oder auch dasselbe wort und ein verwandtes; z. b. *Rede* A, *reden* M, *reden* und *Rede* H. In solchen fällen ist nur Adelungs lemma angesetzt, nur in einigermaßen zweifelhaften fällen ist ein ausdrücklicher hinweis gegeben.

1. *é* ist in der mehrzahl der fälle geschlossen. *F bedeutet, das Fulda offene qualität bezeugt.

ehe, eher A H K M F

Ehe A H M F (v.)

Ehre A E H K M — *F

ewig A D K M F

Fehe A E M — *F (*feh* multicolor)

gehen A H K M F (v.)

Klee A H M F

Lehen, Darlehn A H F

lehen (= borgen) A H F

lehren A D E H K — *F

mehr A E H K M — *F

Reh A H M F

Schlehe A H M F

Schnee A (H)¹⁾ K M F

See A H K M F

Seele A E H K M — *F

sehr A E H K M — *F

stehen A H K M F (v.)

wehe A H K M F (v.)

wenig A K M F

zween A H K M

Nicht bei Adelung:

beede H

Schwanken zwischen offenem und geschlossenem laut. Die autoren, deren buchstabe besternt ist, verlangen offene aussprache.

chern A K F (v.) — *M(?)

erst D K M R F (v.) — *A *H (v.)

F'chde E M (?) — *A *H *F

flehen A K — *H *M *F

lehren A ('al.tief') H K — *D *E *M *F

verschren A w H (v.) M R F — *A *E²⁾

Zehe A E H M (?) — *F (v.)³⁾

Nicht im Ul.:

hehr K F — *A w *H (v.) *M (?)

Nur offen:

Geren A M

¹⁾ Nach der regel (Orthoepie § 42), daß *ee* am ende eines wortes immer scharf ausgesprochen wird.

²⁾ 'Wegen *verschren* bin ich zweifelhaft.' D.

³⁾ Dabei ist angenommen, daß das *Zählen* des verzeichnisses: *Zehen* ist. Sonst würde dieses wort im verzeichnis fehlen. Jedenfalls wird s. 240 *Zehen* digitus unter den wörtern genannt, in denen nach verschiedenen gegenden das *e* bald hoch, bald nieder ausgesprochen werde.

2. *ë* ist ganz überwiegend offen. Ich führe nur die schwankenden fälle an, schließe aber von der vergleichenden übersicht die wörter mit nasal nach dem *e* aus, wenn nur Fulda für geschlossene aussprache zeugt (*Breme, dem, den, nemmen, Schemen, wem, wen*; vgl. auch *Demer, gähnen, stehen*). Ferner sei gleich hier abgetan, daß Heynatz *Herð* unter den wörtern nennt, in denen einige das lange *e* fälschlich scharf aussprechen, und an Adelungs bemerkung über *scheren* im Wörterbuch 1, 1489 sowie an Mäzkes fragezeichen nach *Kehle* erinnert.

Im folgenden weist der stern auf geschlossenen laut hin.

<i>entbehren</i> A H M F — *R	<i>Schmer</i> A (H) ⁵ M F — *R
<i>eben</i> (aequus) A E H K M — *F ¹)	<i>Segel</i> A D (?) E H M (?) — *R *F (v.)
<i>Ephēu</i> *A *M — *F (kurz, v.)	<i>sehen</i> D (v.) H (v.) M F — *A *K
<i>begehren</i> A H (v.) M F — *R	<i>Sehne</i> A E H — *R *F ⁶)
(<i>ver</i>) <i>hehlen</i> A H K M (?) — *M ²) *R	<i>Speer</i> A E (H) ⁵ M — *R *F
<i>kleben</i> A H M F — *R	(<i>ent</i>) <i>weder</i> A H — *D *K *M *R *F
<i>leben</i> A H K F — *R	<i>verwegen</i> A K M F — *R
<i>ledig</i> A E H M — *R *F	<i>Wegerich</i> A H M — *R
<i>lehnen</i> (<i>Lehne</i>) A E H M — *K *R *F ³)	<i>zehen</i> A E H K M — *F
<i>Met</i> A M F — *H (v.) *R ⁴)	
<i>Nebel</i> A H K M F — *R	
<i>geschehen</i> D (v.) H (v.) M F — *A *K	Nicht im Ul.:
<i>schel</i> A D M F — *H (v.) *R	<i>Häher</i> A w H F — *D *E

3. Umlaut-*e*. Hier ist, wenn *e* geschrieben wird,⁷⁾ das schwanken groß; freilich zeigt sich, daß hauptsächlich der Schwabe Fulda und der von der orthographie abhängige Rüdiger den geschlossenen laut bevorzugen. Nur offene qualität ist bezeugt in:

¹) Das adverbium *eben* 'iam' hat auch bei Fulda offenes *e*.

²) Mäzke bucht *verhelen* doppelt, s. oben s. 240.

³) Es folgt nasal!

⁴) 'Von *Meet* halt ich mein Urtheil zurück' D.

⁵) Heynatz schreibt *Schmeer, Speer* (Orthogr. § 11, anm. 5) und erwähnt die wörter im § 42 der Orthoepie nicht unter denen, in welchen *ee* 'scharf' ausgesprochen wird.

⁶) Es folgt nasal!

⁷) Von den wörtern, die mit *ä* geschrieben werden, führe ich hier an *Stätte*. Für die norddeutsche aussprache des 18. jh.'s ist mehrfach länge bezeugt: Adelung, Ul. 1, 257 ('besser *Stäte*'), Heynatz, Orthoepie § 69 (von den meisten werde *Stäte* gesprochen, von vielen auch geschrieben); Klopstock schreibt *Stäte*.

<i>Bretzel</i> AHMR — F (<i>Preze</i> , kurz)	<i>Kebs</i> AEM — F (kurz)
<i>Frescl</i> AMF	<i>Pferd</i> A(H) ¹⁾ MF
<i>begegnen</i> ADKM	<i>Schlegel</i> AHR
<i>Hering</i> A(H) ¹⁾ MR	

Schwanken. Der stern weist auf geschlossene aussprache.

<i>Beere</i> AE(H) ²⁾ M — *Aw ³⁾ *R*F	<i>Kefig</i> AEHMR — *F
<i>Bect</i> DEM — *A*H*F	<i>Kegel</i> AEHM — *R*F
<i>dehnen</i> AEHMR — *F	<i>kehren</i> DEM — *A(al. tief)*H(v.)*F
<i>edel</i> AEHM — *K*R*F	<i>Knebel</i> AEHM — *R*F
<i>Ege</i> EH ⁴⁾ M — *A*F	<i>legen</i> AEHKM — *R*F
<i>Ele</i> E ⁵⁾ H ⁴⁾ — *A*F	<i>Meer</i> AEHM — *Aw*K*R*F
<i>Elend</i> AEHM(v.) — *K*R*F	<i>Quehle</i> AHMF — *R
<i>Erz</i> AEM — *R*F	<i>Rede</i> AEHM — *K*R*F
<i>Esel</i> AEHM — *R*F	<i>regen</i> AE ⁶⁾ HK ⁶⁾ — *F ⁶⁾
<i>Flegel</i> AEHMR — *F	<i>Schenel</i> AH (besser <i>Schemmel</i>) R —
<i>gegen</i> AH — *D*K*M*F	*F (kurz und lang) ⁷⁾
<i>Gegend</i> AH — *D*M	<i>bescheren</i> AEHM — *R*F
<i>Hebel</i> AH(M) — *R	<i>sehnen</i> AEHM — *K*R*F ⁷⁾
<i>heben</i> AEHKM — *R*F	<i>stetig</i> AHR — *F (<i>stettig</i>)
<i>Hedwig</i> AHM — *R	<i>Treber</i> AEHMR — *F
<i>Heer</i> AEHM — *Aw*K*R*F	<i>Trester</i> A—R (kurz) — *F (kurz)
<i>Hefen</i> AEH(M)—*R*F(auchkurz)	<i>Wedel</i> AEHM — *R*F
<i>hegen</i> AEH — *F	<i>bewegen</i> AEHKM — *R*F
<i>Herlinge</i> AEM — *F	<i>wehren</i> AEHM — *K*R*F ⁸⁾
<i>jener</i> EM — *A*H*K	<i>zehren</i> AEH(v.)MR — *Aw(v.)*K ⁹⁾

In folgenden wörtern, die Adellung mit *ä* schreibt, in denen aber diese schreibung noch nicht ganz fest war, sprach

¹⁾ Fällt unter die regel (Orthoepie § 22), daß, wenn kein *h* da ist, *e* vor *r* allemal sehr offen lautet.

²⁾ Ist Orthoepie § 42 nicht unter den wörtern genannt, in denen *cc* scharf ausgesprochen wird.

³⁾ Über Adellungs schwanken im Wörterbuch vgl. oben s. 252.

⁴⁾ Orthoepie § 69: '*Elle*, *Egge* ... werden oft falsch wie *Äle*, *Äge* ausgesprochen'; vgl. auch § 23 '*egen* (wie einige anstatt *eggen* schreiben)'.⁵⁾

⁵⁾ 'pöbelhaft statt *Elle*.'

⁶⁾ EK F zeugen nur für das adjectiv *rege*.

⁷⁾ Es folgt nasal!

⁸⁾ Zu erschließen aus *Wehr* 'telum'. — Für *Wehr* 'arctura fluvii' gibt Fulda dagegen offene aussprache an. Derselbe unterschied zwischen *die Wehr* und *das Wehr* bei K. Albrecht, Die Leipziger mundart, § 18. Über die etymologie von *das Wehr* vgl. DWb. 14, I, 196.

⁹⁾ Auch *F ist hier wohl zu nennen, das große *Z* in *Zehren* ist wohl druckfehler.

Fulda geschlossenes *e*. Die anderen theoretiker, deren buchstabe beigesetzt ist, zeugen für offenen laut:

ernähren DEHMR
erwählen DHK

(er)zählen DEHKMR

4. *e* ist überwiegend offen. Ausnahmsweise verzeichne ich hier die wörter, die Adelung im Ul. nicht anführt, weil er sie mit *ä* schreibt, insofern es isolierte formen sind oder doch solche, deren zusammenhang mit dem stammwort gelockert ist. In allen fällen stimmt Heynatz mit Adelung überein, indem er entweder auch *ä* verlangt oder doch dieser schreibung den vorzug gibt und sonst für offene qualität zeugt. Ich gebe daher nur die siglen der andern theoretiker an.

blähen KMF

fähig K

ungefähr F

Gräte

jähe (gähe) F

Käse F

Krähe F

krähen F

mähen

Mähre F

nähen F

prägen F

Rätsel K

schmähen K

spät

träge KRF

zähe F

In *Schächer* sprach Adelung kurzen vocal (Kl. wb. s. 332).

Schwanken (* weist auf geschlossene aussprache).

Gefäß E—*F (kurz)

säen *K

Es sei hier auch daran erinnert, daß Klopstock das *ä* der conjunctive präteriti geschlossen sprach im gegensatz zu allen anderen theoretikern (Fulda bezeugt ausdrücklich offene aussprache, Sprachf. 1, 245).

Bei den wörtern, die Adelung mit *e* (oder mit *e* und *ä*) schreibt, trenne ich nicht die festen und die schwankenden fälle. Der stern weist wieder auf geschlossene aussprache.

behen AHMRF

drehen AHMF—Aw(v.) — *R

fehlen AHKMF

Hehl AMF¹⁾ — *R

leer E(H)²⁾MF — *A*K

Legel AHRF

bequem A EHM — *F³⁾

Schere AM—Aw(v.) — *R

1) Fulda wird mit seinem *hel* wohl das adjectiv *hæle* gemeint haben.

2) Orthographie § 11, anm. 5 unter den wörtern mit *ee*, Orthoepie § 42 nicht unter denen, in welchen *ee* scharf gesprochen wird.

3) Es folgt nasal!

schwer AH(v.)MF — *K*R
selig AHKMF — *R
stet AHRF
stets AHM — *K
wehen AHMF—Aw(v.) — *K*R

Nicht im Ul.:
Geberde AwHKMR—F (kurz)
gebe AwHF
lege F¹⁾—Aw(v.)²⁾
angenehm AwHK
rehe F—*Aw³⁾

5. Fremdwörter u. dergl.

Für jüngere entlehnungen namentlich aus dem lateinischen steht im großen und ganzen geschlossene qualität fest. Auch lateinisch *ae* wird teilweise so behandelt. Mäzke und Heynatz bezeugen es ausdrücklich, Fulda und Enkelmann durch beispiele, Klopstock durch seine praxis. Doch constatiert Heynatz, indirect auch Enkelmann, schwanken. Adelung dürfte ä in fremdwörtern offen gesprochen haben.

Von älteren entlehnungen, deren zusammenhang mit dem etymon klar ist, seien genannt *Peter* und *Regel*, wo AEHMF für geschlossene aussprache zeugen. In *regieren* verlangen ä D und E gegen AH(v.)M.

Von anderen fremdwörtern verschiedenen alters führe ich noch an (stern weist auf geschlossenen laut):

Degen AHMF
Hederich AHM — *R
Herold *A*H(v.)

predigen AEHM — *R*F
Säbel AWEH — *F

Über niederdeutsche wörter vgl. 6.

Als fremdwörter können teilweise auch die ortsnamen betrachtet werden. Instructiv ist das beispiel *Schlesien*, dessen *e* von den eingeborenen Denst, Enkelmann, Mäzke offen gesprochen wurde, während Heynatz geschlossene aussprache vorzieht, Adelung und Fulda sie fordern. Sonst wären noch zu erwähnen *Cleve* nach AD(?)M(?), *Schweden* nach AHM und *Spree* nach A(H)M mit geschlossenem, und *Bremen* nach HM, *Wesel* nach H, *Weser* nach A (Sprachlehre) H mit offenem *e*.

¹⁾ 'låg, obliquus'.

²⁾ Adelung bezeichnet Wb. 3, 118 das wort als nur in einigen gemeinen mundarten üblich. 'Die Niedersachsen sprechen es gemeiniglich mit einem geschlossenen oder scharfen, die gemeinen oberdeutschen Mundarten aber mit einem offenen *e* aus'.

³⁾ Vgl. auch Kl. wörterbuch für die aussprache u. s. w. s. 317: 'nicht *räh*, *rähe* oder *reh*; die beyden ersten sind wider die Aussprache'.

6. Reste.

a) *c* = mhd. *ic* ist geschlossen.*Demuth* A K F*jeder* A E H K M F*je* A D E K M Fb) *e* = *ei*. Der stern weist auf geschlossene aussprache.*Fehm* *A*wegern* A D H M — *R*Lehm* *A*zweete* *H*(Feld)webel* A H M

c) Niederdeutsches und wörter unsicherer etymologie. Der stern weist auf geschlossene aussprache.

Ekel A H M (?; v.) — F (kurz) —*sämisch* A w E M — *F¹⁾

*E(v.) *R

Schedel A H K M R F*Meve* *A *F*Sprehe* *A *H*Rekel* A H M R*Theer* A E (H) M — *A w *F*Rhede* *A *H *M (v.) *F*Zeter* F (kurz) — *A *H

Die etymologische gruppierung der belege ist natürlich nur eine vorarbeit für eine geschichte der aussprache. Zwischen den volksmundarten und der gesprochenen schriftsprache besteht keine einfache relation. Zunächst ist zu bedenken, daß selbst der wortschatz der gebildeten umgangssprache sich nicht mit dem der schriftsprache deckt. Bei wörtern der schriftsprache, die der umgangssprache nicht angehören oder zu irgend einer zeit nicht angehört haben, sind wieder zwei fälle zu unterscheiden. Es kann nämlich erstens eine alte mündliche tradition der aussprache bestehen, die in zeiten zurückgeht, wo die betreffenden wörter noch der rede des alltags angehörten.²⁾ Ich denke da vornehmlich an bibelwörter, die ja doch fort und fort in der predigt u. dergl. gebraucht wurden. Im anderen fall wird sich die sprache an die schrift angeschlossen haben.

Aber die interpretation der schrift ist gerade, was die *e*-laute betrifft, keine so einfache sache (von der schreibung *ä*

¹⁾ Es folgt nasal!²⁾ Dasselbe gilt natürlich von wortformen. Ein interessantes beispiel geben die starken präterita ab, die nach Nasts und Fuldas zeugnis in Württemberg durchweg mit langem vocal gesprochen wurden, auch vor mehrfacher consonanz, z. b. *tränk*. Obwohl das unumschriebene präteritum der süddeutschen umgangssprache fremd ist, hat man doch nie aufgehört es zu schreiben. Und für diese so oft vorkommenden formen muß auch eine ununterbrochene aussprachetradition bestanden haben.

wird hier abgesehen). Das lange *e* kann durch *eh*, *ee* und *e* bezeichnet werden.

Mit jeder dieser schreibungen kann sich die vorstellung einer bestimmten qualität verbinden, indem zufällige beziehungen zwischen laut und schreibung verallgemeinert werden. So haben wir gesehen, daß Adelung am liebsten jedem *ee* geschlossene qualität zuschreiben möchte. Brockes wiederum macht sich die regel zurecht, daß der erste vocal in *-ehne* offen, in *-ene* geschlossen sei. Auch sonst können buchstabenverbindungen mit einer bestimmten aussprache in beziehung gesetzt werden. Brockes schreibt dem ersten *e* der endung *-ehe* geschlossene qualität zu und nennt es einen fehler, daß Ober- und Niedersachsen in *wehen* diese regel nicht beobachten.

Wichtig ist vor allem, welche vorstellung man von dem 'eigentlichen' oder 'natürlichen' laut des buchstabens *e* hatte. Diesen ausdrücken begegnen wir öfters. Heynatz sagt Orthoepie § 16 von dem langen geschlossenen *e*: 'es behält seinen natürlichen reinen laut', ähnlich spricht er § 22 von dem laut 'des scharfen oder natürlichen *e*'. Enkelmann sagt einmal (s. 91): 'das eigentliche, oder wie es die Schwaben nennen, das hohe *e*'. Nun könnte dies ja so erklärt werden, daß das geschlossene *e* deshalb als das natürliche galt, weil für das offene zeichen *ä* zur verfügung stand; deutlich ist dies die meinung Rüdigers. Aber damit kommen wir nicht aus. Auf den richtigen weg führt die bemerkung von Brockes, s. 9, daß 'der natürliche Ton eines jeden einzelnen Laut-Buchstaben in der Aussprache lang klinget'. Er meint, daß bei der aussprache des buchstabennamens länge gesprochen werde.

Wie wurde nun der buchstabenname *E* gesprochen? Wir wissen, daß, nachdem *ε*² diphthongiert worden war, in lehnwörtern das nach mittelalterlicher aussprache lange *e* des lateinischen durch den laut des *ê* aus *ai* wiedergegeben wurde, einfach deshalb, weil die sprache damals keinen anderen langen *e*-laut hatte. Wir können weiter schließen, daß beim lateinsprechen jedes (nach mittelalterlicher aussprache) lange *e* so gesprochen wurde wie deutsches *ê* aus *ai*.¹⁾ Zu den lateinischen

¹⁾ Und ebenso wurde natürlich lat. *ae* behandelt, das im späteren mittelalter nicht von *e* unterschieden wurde.

wörtern mit langem *e* gehörte auch der name des vocals selbst, so wurde er *ê* gesprochen. Da nun im größeren teil des sprachgebiets *ê* geschlossen wurde, wurde dort auch der buchstabename mit geschlossener qualität gesprochen. Deshalb erschien dort geschlossenes *e* als der normallaut des zeichens und deshalb wurde in fremdwörtern, die nicht durch mündlichen verkehr eindringen, auch späterhin, als die sprache noch andere lange *e*-laute gewonnen hatte, geschlossenes *e* gesprochen.¹⁾ Dort, wo deutsches *ê* nicht geschlossen wurde, im bairisch-österreichischen, wurde auch der buchstabename offen gesprochen. Deshalb ist, wie ich Zs. fda. 52, 188 gezeigt habe, für Sebastian Helber das offene *e* der normallaut des zeichens *e*. Damit hängt ferner zusammen, daß, wie Luick, Beitr. 14, 142 f. ausführt, in der Wiener umgangssprache nicht nur das *e* der meisten fremdwörter, sondern überhaupt jedes *e*, das im dialekt keine wurzel hat, offen ist.

Aber die aussprache der gebildeten läßt sich auch auf ursprünglich hochdeutschem gebiet nicht restlos als compromiß zwischen der gleichzeitigen mundart und der schrift erklären.

In Schlesien wurde im 17. und 18. jh. von den gebildeten gegen die mundart primäres umlaut-*e* und *ë* nicht getrennt, woraus sich von selbst ergibt, daß die kurz gebliebenen *e* keine qualitätsverschiedenheit aufweisen.²⁾ Das könnte immer-

¹⁾ Natürlich wirkte bei fremdwörtern die aus dem latein entlehnt wurden, auch der umstand mit, daß, nachdem *ê* zum geschlossenen laut geworden war, nun das (nach moderner aussprache) lange *e* geschlossen gesprochen wurde. Für diese aussprache haben wir zeugnisse aus dem 17. und 18. jh. Vgl. Erasmus Schmidt bei Havercamp, Sylloge altera scriptorum, qui de linguae graecae vera et recta pronuntiatione commentarios reliquerunt s. 632: 'H usitate ut I pronuntiatur. Aliquibus sono inter *α* et *ε* medio, quo Germani dicunt *Geben*, vel Latini *Perdent* ... Ne tamen cum *ε* confundatur, pronunciant illi τὸ *ε* paulo acutius, ut Germani *Rede*, *Ewig*: vel Latini, *Bene*, *Legere*.' Vgl. dazu auch s. 670. Ferner Adelung, Wörterbuch (1774) 1, 1489 s. v. *E*: 'Dieser Buchstab hat im Hochdeutschen einen doppelten Laut, indem er theils wie das *e* der Lateiner in *meus*, *heri*, *bene*, *merito* u. s. f. theils aber auch wie *ä* lautet.' Ähnlich Ul. 1, 137.

²⁾ Ich kann nicht glauben, daß die gebildeten Schlesier umlaut-*e* und *ë* unterschieden, dies aber nicht wahrnahmen. Bedenken habe ich schon Anz. fda. 33, 165, anm. 1 geltend gemacht. Sie werden verstärkt durch die oben citierte äusserung Mäzkes, daß die Hochdeutschen nichts von der oberdeutschen unterscheidung eines hoch- und niedergeschärften *e* wissen, und

hin noch so gedeutet¹⁾ werden, daß man der schrift zuliebe *e* für das mundartliche *a* = *ē* einsetzte. Aber nicht erklären kann ich mir auf²⁾ diese weise, wie man nun in übereinstimmung mit der mundart von dem offenen *e* das *ê* und *æ* unterschied, dabei aber gegen die mundart *ê* und *æ* von *i* trennte. Bei anlehnung an die schrift hätte nach meiner meinung vollständiger zusammenfall aller *ē*-laute eintreten müssen. Die schrift kann hier nur eine secundäre rolle gespielt haben. Wenn nämlich in irgend einer verkehrsgemeinschaft *ê*, *æ* als geschlossene *e* rein lautgesetzlich erhalten blieben, so konnte zur verbreitung dieser aus irgend einem grund vornehmer scheinenden aussprache der umstand beitragen, daß sie an der schrift eine stütze hatte.

Daß die schrift allein nicht imstande gewesen wäre, die *e*-qualität des *ê*, *æ* zu bewahren, beweist wohl die tatsache, daß Opitz und andere Schlesier *können* schrieben, aber *kinnen* sprachen.¹⁾

Wir haben ferner sichere zeugnisse dafür, daß in einem fall die gebildete schlesische aussprache von der mundart abwich, obwohl diese durch die schrift unterstützt wurde. Im schlesischen ist *iu* (auch der umlaut von *ü*) von *i* im allgemeinen getrennt geblieben. Sein lautwert ist *oi* oder eine weiterentwicklung, vgl. W. v. Unwerth, Die schlesische mundart, § 33. Mázke aber erklärt s. 208, daß man *eu* (*äu*) wie *ei* ausspreche.

durch die oben s. 245 wiedergebene bemerkung Enkelmanns s. 98 seiner schrift. Enkelmann kann sich gar nicht vorstellen, wie man ein dialektisches *baln* anders im hochdeutschen nachahmen könnte als durch dehnung des vocals *ä*. Ist dies wahrscheinlich, wenn er selbst in *belln* ein anderes *e* sprach als etwa in *stellen*? Und wenn er die *e*-laute in *gähnen* und *dehnen* unterschied, hätte er da nicht merken müssen, daß hier eine parallele vorlag zu der differenz der vocale der von ihm beobachteten dialektischen formen *ganen* und *dinen* (mit dem niederen *i*)? Hätte er nicht auch durch die *e*-listen des von ihm kritisierten Fulda auf die unterschiede in seiner eigenen aussprache aufmerksam gemacht werden müssen? Aber er stellt es ausdrücklich in abrede, daß vor mehrfacher consonanz ein qualitätsunterschied bestehe, und setzt den Fuldaschen hohen *e*, die auf umlaut-*e* zurückgehen, sein *ä* gegenüber.

¹⁾ Ganz ähnlich ist es ja auch bei anderen vocalen. Gegen die mundart reimt Opitz gedehntes *a* auf *ä*, gedehntes *o* auf *ö* und trennt gegen die mundart *ö* von *u*. Aber kurz gebliebenes *o* reimt er ungescheut auf kurzes *u*.

Denst bemerkt, Zweiter Theil der Heynatzischen Deutschen Sprachlehre, s. 2 f.: 'Ist nicht das Gebot, die (gleich lautenden) Diphthonge *eu* und *äu* in der (hochdeutschen) Aussprache von *ei* zu unterscheiden, zu streng? Viele Landschaften unterscheiden in der niedrigen Aussprache des gemeinen Lebens *Leute* (*Loite*) und *Mäuse* (*Moise*) von *Meise* (*Mese*, mit einem scharfen langen *e* in der ersten Sylbe), und beide von *Weise* (*Wäise* oder *Wäse*, Art, Melodie): nicht aber *Freude* vom Substantiv *Leide* (*Frede*, *Lede* mit einem scharfen *e*), ob gleich vom Zeitwort *leide* (*läide* oder *läde*). In öffentlichen Reden diese Diphthonge zu unterscheiden, würde in ihren Ohren affektirt, nicht hochdeutsch klingen.' Und Beilage zu Heynatzens Briefen die Deutsche Sprache betreffend 1, 2: '*Eu* lautet Hochdeutsch wie *ei*. Auch aus Hr. Heynatzens Nebeneinanderstellung der Wörter *Troie* (*Tpoín*) und *Treue* seh ich, daß die Märker zur Aussprache des *eu* den Mund zu sehr hölen.' Ebenso spricht sich Enkelmann aus, z. b. s. 122: 'In der besseren Aussprache lautet uns 1) der Schwaben *äü*, *aiü* und *eü* oder die allgewöhnlichen *äu* und *eü* nebst 2) dem *ai* 3) unserm *ei* (d. i. *a-i-e* oder *a-i* in der Quantität —) gleich.' Und dabei kennt er wie Denst recht gut die abweichungen der mundart.¹⁾

Man kann zur erklärungs dieser tatsache verschiedene vermuthungen aufstellen;²⁾ die erscheinung, daß der gebildete

¹⁾ S. 108: '*Eü* (in der allgewöhnlichen Schreibungsart *eu*) lautet ... in unserer besseren Aussprache ebenso wie das geschriebene *ei*; *Beule*, *Meile* geben uns einen vollkommen reinen Reim. Statt des *eü* (allgewöhnlich *eu*) läßt unsre niedrige Aussprache viererlei verschiedene Laute hören: a) *oa-i* in *Beüle*, *keüsch* etc. und vorzüglich in den Wörtern, deren Selbstlaut die Alten *ui* (*iu*) geschrieben haben (*tuifel*, *thuir*, *siuchi*, *Teüfel*, *teüer*, *Seü*-[109]*che*), wenn sie es nicht gar in *oi* verwandelt (*Toüfel*) b) *ü-i* z. E. in *Freüend*, *Heürat*, *keüchen* etc. ... c) *e-i* z. E. in *scheüchen* d) in *Heü*, *Streü* läßt der Bauer ein *i* hören, das so tief als das in *mür*, *hür* ist, oder wenn es verständlicher wäre, dem *ä* näher kömmt, es aber noch nicht ist; wie z. E. das pöbelhafte *Bür* statt *Bäre* bacca ein viel tieferes *i* hören läßt, als das eigentliche *i* in *Bür* cerevisia ist.'

²⁾ Man kann annehmen, daß die schrift insofern von einfluß war, als man dem *eu* in *Beule* denselben laut gab wie dem *eu* in *Freude*; dies hat im lausitzisch-schlesischen denselben lautwert wie *i*, nämlich *ai*; vgl. v. Unwerth, § 41. Oder man kann annehmen, daß *eu* = *iu* sich nach der aussprache von *eu* = *ou* richtete. Dieses fällt in der mundart mit *ei* zusammen. Da nun die gebildete aussprache *ei* und *i* nicht scheidet, wäre

Schlesier des 18. jh.'s seine eigenen, von der mundart und von der schrift gleichmäßig abweichenden wege ging, bleibt bestehen.¹⁾

Von den Niederdeutschen möchte man erwarten, daß ihre aussprache einfach durch die schrift bestimmt war. Aber dem widersprechen unsere zeugnisse. Nur bei Rüdiger ist der einfluß der schrift deutlich, aber auch er gibt zu, daß in manchen wörtern *e* offen gesprochen werde. Bei Heynatz und Adelung überwiegt in deutschen wörtern der offene laut weit-aus. Auch Brockes kennt viele offene *e*. Hier muß mündliche tradition im spiele sein. Welchen anteil an ihr das nieder-deutsche hat und welchen diejenige form des gesprochenen hochdeutschen, die in Niederdeutschland bekannt wurde, bleibt zu untersuchen.

die aussprache *ai*, die dem *i* zukam, nicht nur auf *ei*, sondern auch auf das mit ihm zusammengefallene *eu* = *öu* übertragen worden. Ebenso gut ist es aber auch möglich, daß in einer verkehrsgenossenschaft *iu* laut-gesetzlich zu *ai* wurde, wie v. Unwerth, § 33 gleiches für gewisse unter-mundarten angibt, und daß die *ai*-aussprache als vornehmer empfunden und nachgeahmt wurde.

¹⁾ Daß eine verkehrssprache stärker sein kann als mundart und schrift-sprache zusammen, zeigt an Kärntner verhältnissen Lessiak, Die mundarten Kärntens, Carinthia 1 (1911) s. 16f. des sonderabdrucks.

WIEN.

M. H. JELLINEK.